Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur **Ludwig Rohmann**; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: **Julius Hoß**; für den Inseratentheil: **T. Riedel**, sämmtlich in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 23. **Elbing, Sonntag** **28. Januar 1894.** **46. Jahrg.**

Die Vertheidigung im Strafverfahren.

Wie aus der jetzt veröffentlichten Novelle zur Strafprozeßordnung, die bereits in der laufenden Session des Reichstages zur Verhandlung kommen dürfte, hervorgeht, hat das neue Gesetz, außer der Einführung der Berufung in Strafkammersachen und der Entschädigung unschuldig Verurtheilter, nur einige kleine Aenderungen, wie eine Beschleunigung und Vereinfachung des Verfahrens bezweckten, zum Inhalt. Hiernach gewinnt es den Anschein, als ob die große Frage einer Ausdehnung der Befugnisse der Vertheidigung im Vorverfahren, deren Verwirklichung man in dem neuen Gesetze auf's Bestimmteste erhofft hatte, von der Reichsregierung wiederum auf absehbare Zeiten fallen gelassen worden sei. Wir müssen dies im Interesse der Sicherheit unserer Rechtspflege tief beklagen.

Die völlige Ausschließung des Vertheidigers von der Vernehmung des Angeschuldigten und von der Beweisaufnahme in der Voruntersuchung ist einer der erheblichsten Fehler, die sich in der deutschen Prozeßordnung finden. Die erste Gefahr, welche dadurch den Interessen des Angeklagten drohend gegenübertritt, ist die Einseitigkeit in der Sammlung und Auswahl der aufzunehmenden Beweise. Mit der Beendigung der Vorermittlungen tritt der Staatsanwalt von seinem Posten ab, und an seine Stelle tritt der Untersuchungsrichter, der nun Ankläger, Vertheidiger und Richter in einer Person verkörpert. Es ist aber für einen Beamten kaum möglich, gleichzeitig die Interessen der Strafverfolgung und die des Angeklagten wahrzunehmen, und seine Stellung bringt es naturgemäß mit sich, daß er sich den ersteren mehr zuneigt und den letzteren weniger Beachtung schenkt. Als Uebernehmer der staatsanwaltschaftlichen und polizeilichen Ermittelungen glaubt er seine Aufgabe dadurch zu erfüllen, daß er den Schuldigen ermittelt, und da er auf Grund der Vorerhebungen in dem Angeschuldigten den Schuldigen vermuthet, so richtet sich sein ganzes Bestreben darauf, die Ueberführung zu vervollständigen und, in Ermangelung genügender Beweismittel, den Angeschuldigten zu einem, vielleicht wahren, vielleicht unwahren Geständniß zu vermögen.

Und wie in der Sammlung und Auswahl, so führt auch in der Aufnahme der Beweise die Ausschließung des Vertheidigers eine nicht zu unterschätzende Benachtheiligung der Interessen des Angeklagten mit sich. Welche Irrthümer und Mißverständnisse dadurch Platz greifen können, daß der Untersuchungsrichter ohne Unterstützung des Vertheidigers eigenmächtig die Zeugenvernehmungen leiten darf, wie infolge Weglassung gerade der wichtigsten Thatsachen die ganze Voruntersuchnng in der mündlichen Verhandlung noch einmal vorgenommen werden muß, dafür wird jeder erfahrene Kriminalist genügend Beispiele anführen können. Die Gefahr aber, daß im Vorverfahren ein den wirklichen Wahrnehmungen der Zeugen entsprechendes Protokoll nicht zu Stande kommt, wirkt auf den ganzen Verlauf des Prozesses um so verhängnißvoller, als dem Vorsitzenden unter gewissen Umständen gestattet ist, dem Zeugen in der Hauptverhandlung bei hervortretenden Widersprüchen seine frühere Aussage vorzulesen und entgegenzuhalten. Die natürliche Scheu vor dem Verdacht eines Meineides zwingt dann den Zeugen, entgegen seiner besseren Ueberzeugung, die Abweichung für einen Irrthum zu erklären und seine frühere Aussage aufrecht zu erhalten.

Nicht selten geschieht es ferner, daß durch den Mangel eines Beistandes, der die zu Gunsten des Angeklagten sprechenden Thatsachen geltend zu machen, ihn vor Mißverständnissen zu bewahren verstände, die eigene Aussage des Beschuldigten in einer seinem wahren Willen widersprechenden Weise wiedergegeben wird, daß Beschuldigte, die sich nicht schuldig fühlen, denen aber die Gewandtheit fehlt, die für ihre Unschuld sprechenden Momente darzulegen, Geständnisse zu Protokoll geben, die sie in Wirklichkeit niemals abgeben wollten und konnten.

Man hat eingewendet, daß ja auch der Staatsanwaltschaft das Beiwohnungsrecht in der Voruntersuchung versagt sei. Aber dieser Ausschluß wirkt bei Weitem nicht so schwerwiegend; er wird aufgewogen durch die erhöhte Rücksicht, die, wie hervorgehoben, der Untersuchungsrichter an und für sich dem Belastungsmaterial zuwendet; ferner aber durch die dominirende Stellung, welche der öffentlichen Anklagebehörde in allen übrigen Phasen des Prozesses und Vorprozesses in überreichem Maße verliehen ist. Da der Staatsanwalt allein zur Erhebung der öffentlichen Klage berufen ist, darf der Untersuchungsrichter weder Hand noch Fuß rühren, bevor nicht von diesem die Anklage erhoben ist. Auch beim schwersten Verbrechen kann der Staatsanwalt, so lange kein Verdächtiger verhaftet ist, seine Ermittelungen beliebig lange ausdehnen; erhebt er dann Anklage, so muß der Untersuchungsrichter, falls die Klage überhaupt gesetzlich statthaft ist, die Untersuchung gegen den Beschuldigten einleiten.

Wenn man bedenkt, in wie zahlreichen Fällen, die gerade in jüngster Zeit in steigendem Maße zur öffentlichen Kenntniß gelangt sind, Leute unschuldig in Untersuchungshaft gesessen haben, bis entweder das Verfahren eingestellt worden ist, oder die Hauptverhandlung mit der Freisprechung des Angeklagten geendet hat; wenn man weiter bedenkt, welches Unglück eine jede Voruntersuchung, auch ohne Inhaftnahme, für den unschuldigen Beschuldigten in seinem Erwerbe und seinem bürgerlichen Rufe nach sich zieht, so wird man es kaum verstehen, wie die Reichsregierung die jetzt sich bietende Gelegenheit vorübergehen lassen kann, ohne dem Bürger nach dieser Richtung hin diejenigen Kautelen zu schaffen, deren eine gesicherte Rechtspflege dringend bedarf.

Bismarck in Berlin.

Ueber die Details der Ankunft des Fürsten Bismarck in Berlin ist Folgendes mitzutheilen: Schon lange vor der Ankuuft des Zuges war der Platz vor dem Lehrter Bahnhof mit einer unabsehbaren Volksmenge in gehobener Stimmung gefüllt. Eine Schwadron Garde-Kürassire mit den blitzenden Helmen und den leuchtenden Panzern war unter der Führung des Rittmeisters von Kramsder als Ehreneskorte vor dem Eingang zum Bahnhof aufgestellt. — Eine Viertelstunde vor Ankunft des Zuges verkündeten brausende Hurrahrufe das Nahen des Prinzen Heinrich, der in Gala-Marineuniform in zweispänniger Equipage mit Herrn von Seckendorf zum Bahnhof fuhr. Ihm folgte der zweite Generaloberst von Pape, der Gouverneur von Berlin, Oberst von Natzmer, der Flügeladjutant von Hülsen im Auftrage des Kaisers; der Polizeipräsident und Hofkavaliere waren schon vorher erschienen. Auf Befehl des Kaisers war der Lehrter Bahnhof ganz abgesperrt, und nur ein kleiner Theil mit Karten Versehener hatte Platz gefunden. Um 12,58 Uhr traf der Salonwagen, welcher kurz vorher vom Schnellzug losgetrennt worden war, ein. Prinz Heinrich betrat den Wagen, und nun fand eine äußerst herzliche Begrüßung zwischen ihm und dem Fürsten statt. Der Fürst, der alsdann dem Wagen entstieg, begrüßte herzlichst die zu seinem Empfang Erschienenen. Der Fürst trug die Uniform seines Kürassierregiments mit Mantel. Dem Salonwagen entstiegen noch Graf Herbert Bismarck und Professor Schweninger, die ebenfalls vom Prinzen Heinrich begrüßt wurden. Der Fürst war sichtlich gerührt, er sah gut aus und hielt sich stramm. Alsdann ging der Fürst, welchem Prinz Heinrich den Arm gereicht, die Stufen der Halle hinab. Der Empfang des Publikums war ein unbeschreiblich freudiger. Der Fürst fuhr mit dem Prinzen in einem zweispännigen Galawagen, welchen eine Eskadron Gardekürassiere vor und hinter dem Wagen begleitete. Der Jubel des Publikums war beim Anblick des Altreichskanzlers ein nicht endenwollender. Der Wagen fuhr im leichten Trab. An der Moltkebrücke hatte der Verein der Deutsch-Studenten und die Studenten der Hochschule der Landwirthschaft in vollem Wichs Aufstellung genommen. Bis zum Schloß waren die Straßen von Hunderttausenden von freudig erregten Zuschauern angefüllt. Vor dem Schlosse selber, hatte eine Ehrenkompagnie des zweiten Garderegiments mit Fahne und Musik Aufstellung genommen. Der Fürst verließ mit dem Prinzen Heinrich kurz vor dem Schlosse den Wagen und schritt die Ehrenkompagnie ab, welche dann in Zügen unter Vorantritt der Musik an ihm vorbeimarschirte. Das Publikum hatte die Schutzmannsketten während dessen durchbrochen und bis kurz vor das Schloß sich herangedrängt. Im Schloß selber fand eine äußerst herzliche Begrüßung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten statt. Der Kaiser, welcher die Uniform des Leibkürassirregimentes Großer Kurfürst trug, begleitete sodann gefolgt von sämmtlichen Herren des Hofes und sämmtlichen Ministern den Fürsten in seine Parterre-Gemächer. Während dessen spielte die Hauskapelle die „Wacht am Rhein", in welche das vor dem Schloß angesammelte Publikum mit einstimmte. Einen sichtlichen Eindruck machte auch auf den Fürsten die Begrüßung der drei ältesten kaiserlichen Prinzen, welche ebenfalls den Altreichskanzler freudig begrüßten. Die Begrüßung zwischen dem Fürsten und der Kaiserin soll ebenfalls eine herzliche gewesen sein. Der Fürst, welcher kurze Zeit nur in den Parterre-Gemächern verweilte, zeigte sich mehrfach dem Publikum, das nicht müde wurde, ihn jubelnd zu begrüßen. Gegen zwei Uhr fand im Schlosse die Frühstückstafel statt, an welcher jedoch nur das kaiserliche Paar und der Fürst theilnahmen. — Darauf zog sich der Fürst wieder in seine Zimmer zurück. Während dieser Zeit unternahm der Kaiser einen kurzen Spazierritt. Bezüglich der Begrüßung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten erfahren wir noch, daß eine mehrfache Umarmung und Kuß stattgefunden. — Fürst Bismarck empfing im Laufe des Nachmittags die Minister und zahlreiche andere Besucher, unter andern auch die telegraphisch hierher gerufene Abordnung seines Kürassierregiments bestehend aus dem Regiments-Commandeur Oberst-Lieutenant Grafen von Klinckowström, einem Rittmeister, einem Premier-, einem Seconde-Lieutenant, dem ältesten Wachmeister und mehreren Unteroffizieren.

Die Abreise erfolgt, dem ursprünglichen Plane entsprechend, um 7 Uhr 30 Min. vom Lehrter Bahnhof aus. Aus den schon um 6½ Uhr begonnenen Absperrungsmaßregeln der Straße „Unter den Linden" war diese Abreise schon ersichtlich und hatten sich daher wieder Tausende „Unter den Linden" sowohl, wie auf dem Wege nach dem Lehrter Bahnhofe eingefunden. Auf dem Bahnhofe selber waren die Absperrungsmaßregeln noch strenger gehandhabt, als bei der Ankunft; nur Reisende mit Schnellzugbillets wurden noch in letzter Minute auf den Perron gelassen. Man sah daher Viele solche Billets lösen, um dem Abschied des Fürsten beiwohnen zu können. Kurz vor Abgang des Zuges erschien der Kaiser mit dem

---

> Das Größte, was geschah — die K l u g h e i t nicht,
> Die E i n f a l t that's in edelm Selbstvergessen
> Und die B e s o n n e n h e i t — hat's zugeseh'n.
> Otto Ludwig.

Das Heim der Königin von England.

Der Königin von England, die sehr die freie Luft und das Landleben liebt und sich immer nur kurze Zeit in London aufhält, behagt kein Ort der Welt so sehr wie ihr Schloß Balmoral in Schottland, das nicht ein königliches Schloß, sondern Privateigenthum der Königin ist. Ein soeben erschienenes Buch von M. Frank Pope Humphrey giebt allerlei anziehende Details über das Leben der Königin in Balmoral. Die Gemarkung von Balmoral, eine der malerischsten Landschaften Schottlands, wurde 1852 vom Prinzen Albert angekauft. Das Schloß ist nach den Plänen des Prinzen unter dessen persönlicher Aufsicht erbaut aus dunklem schottischen Granit. Auch die Architektur ist schottischen Stils, dem französischen ähnlich. In Balmoral hat die Königin die schönsten Jahre ihres Lebens verbracht, umgeben von ihren Kindern und vom Prinzen Albert, der ihr das Schloß testamentarisch vermacht hat; dort findet sie auf Schritt und Tritt Erinnerungen an vergangene glückliche Zeiten.

Ungefähr Mitte Mai begiebt sich die Königin nach Balmoral; sie bleibt dort fünf oder sechs Wochen; dann verläßt sie Schottland, geht nach Windsor oder Osborne und kehrt im August nach dem Thal Dée zurück, um es vor November nicht mehr zu verlassen. Balmoral ist kein Palais, keine offizielle Wohnung, sondern nur ein home und demzufolge mit dem größten Comfort eingerichtet. Die Königin ist dort in Wahrheit zu Hause. Das Meublement, die Decorationen der Appartements sind die denkbar einfachsten. An den Wänden finden sich nur Stahlstiche, wie in Osborne nur Aquarelle und in Windsor nur Oelgemälde. Es ist selbstverständlich, daß der Eintritt in den Park und die Gärten streng verboten ist; an den Thoren befindet sich die einfache Aufschrift: „Strenges Privateigenthum", wie auch am Schlosse des Prinzen von Wales in Sandringham.

Obgleich die Königin gar keine officiellen Besuche in Balmoral empfängt, beschäftigt sie sich, doch sehr lebhaft mit den Staatsgeschäften und einer der Minister hat unausgesetzt Dienst auf dem Schlosse. Sie steht früh auf und verbringt den Vormittag bei der Arbeit. Ein Courier langt täglich mit dem Zuge an, der alle der Signatur bedürftigen Aktenstücke bringt, ein anderer Specialzug geht täglich um 4 Uhr mit einem anderen Courier nach London ab mit den unterzeichneten Documenten. Der Postzug kommt um 11 Uhr Vormittags an und wird von einem Diener erwartet, der mit einem Wagen die für die Königin bestimmten Briefe und Zeitungen von der nächsten, acht englische Meilen entfernten Station Ballater nach Balmoral bringt.

Die Königin arbeitet am liebsten im Freien, im Sommer und bei schönem Wetter. Sie hat sich ein kleines transportables Haus von vier Meter Länge construiren lassen, das man nach dem von ihr gewählten Ort transportirt. Bewegliche Wände ermöglichen es, eine oder alle vier Seiten frei zu schieben. Während der Arbeit hat sie stets einen schottischen Diener, Francis Clark, bei sich, den Nachfolger des berühmten John Brown, der aber nicht so frei sprechen darf wie sein Vorgänger, der eigentlich mehr Freund als Diener war. John Brown war es, der eines Tages, als die Königin in einem bequemen, aber etwas abgeschossenen Mantel erschien: sie in brüskem Tone fragte:

„Was ist das für ein Ding, das Sie da heute tragen?"

Ein anderes Mal wollte die Königin, um im Freien zu zeichnen, sich einen Tisch nach einem kleinen Pavillon bringen lassen. Man brachte ihr mehrere, aber der eine war ihr zu niedrig, der andere zu hoch; keiner paßte ihr. Da nahm John Brown einen der Tische, den die Königin zurückgeschickt hatte, pflanzte ihn etwas energischer, als nöthig war, vor ihr hin und sagte mit seinem groben schottischen Accent:

„Man kann Ihnen doch keinen machen lassen!"

Die Königin begann zu lachen und — zu zeichnen. Vor dem Lunch und am Nachmittag macht die Königin eine Promenade im geschlossenen Wagen. Um 9 Uhr dinirt sie, während Hornspieler, vor den Fenstern auf- und abgehend, schottische Lieder auf dem nationalen Instrumente blasen.

Auf dem Schlosse befindet sich unausgesetzt die Prinzessin Beatrice mit ihren Kindern und oft auch der kleine Herzog von Albany und die Kinder des Herzogs von Connaught. Wenn nicht am Abend Gäste auf dem Schlosse sind und man nicht Musik macht, schreibt die Königin bis tief in die Nacht hinein. Sie führt ein Tagebuch, in das sie täglich, was ihr von Eindrücken und Vorkommnissen bemerkenswerth erscheint, einträgt, und außerdem correspondirt sie selbst mit den vielen Gliedern ihrer Familie. Ein fortwährendes Kommen und Gehen herrscht zwischen Balmoral und Ballater, denn es giebt immer Gäste, die in's Schloß kommen, und so ist das Städtchen Ballater um diese Zeit immer recht belebt. Bei der Ankunft und Abreise der Königin ist das ganze Land in Aufruhr. Der königliche Zug fährt gewöhnlich um halb 3 Uhr Nachmittags ab. Aber schon am Morgen beginnt eine Procession von Leuten, die ganze Berge von Gepäckstücken in den Waggons placiren unter der Ueberwachung zweier Lakaien in Scharlachlivree. Am Abend zuvor und am Morgen haben andere Züge schon die Reit- und Wagenpferde nach Windsor gebracht, ferner die Hunde, Ponys und Esel der Kinder, eine Anzahl von Dienern und Piqueurs und die beiden schottischen Hornbläser, die der Königin auch nach Osborne und Windsor folgen.

Je mehr sich die Stunde der Abfahrt nähert, desto mehr füllt sich der Bahnhof mit Neugierigen, die jedoch von Polizisten in respectvoller Entfernung gehalten werden. Bald kommt die Ehrengarde, die aus schottischen Füsilieren gebildet ist, von einem Offizier commandirt. Auch das Defilee der Wagen beginnt. In den ersten befindet sich Sir Henry Ponsonby, der Secretair der Königin, und der Dr. Reid. Ein anderer Wagen ist mit den Ehrenfrauen besetzt, ein dritter bringt die Kammerfrauen. In einiger Entfernung folgt der indische Secretair der Königin Abdul Karim, vor einem geschlossenen Wagen, in dem sich die jüngsten Kinder der Prinzessin Beatrice mit ihren Ammen befinden. Kaum sind die Kinder in ihrem Waggon, so erscheinen zwei indische, beturbante Diener, von denen der eine im Bahnhof bleibt. Das bedeutet, daß die Königin naht. Denn, so sagt Mr. Humphrey, wie sie die Erste im Schlosse ist, so ist sie auch die Letzte, die es verläßt. Wenn sie im Mai oder August kommt, hat sie an der Station immer ein Coupee, in welches sofort zwei Diener springen, die sich schleunigst nach dem Schlosse begeben, um bei ihrer Ankunft schon zur Verfügung zu stehen. Und sie ist die Erste, die das Schloß betritt. Wenn sie abreist, geht Jedermann vor ihr, die beiden Diener allein bleiben, um ihr beim Einsteigen zu helfen, wonach auch sie sich entfernen, so daß die Königin die Letzte ist, die das Schloß verläßt. Wirklich kommen auch schon zwei rothlivrirte Piqueurs im Laufschritt vor einer mit vier wunderschönen grauen Pferden bespannten Kalesche; auf den Vorderpferden zwei Postillons mit weißen Hosen, schwarzer Sammetweste, schwarzen Mützen und Silber-Galonnirung. Es ist der Wagen der Königin, die von der Prinzessin Beatrice und einer Ehrendame begleitet wird. Francis Clark und der indische Diener helfen der Königin beim Aussteigen, während Alles die Häupter entblößt und im tiefsten Stillschweigen verharrt, da die Königin lärmende Demonstrationen nicht liebt. Einige Augenblicke später setzt sich der Zug in Bewegung und ist bald verschwunden. Der Zug der Königin besteht aus zwei besonderen Waggons, elf gewöhnlichen und zwei Gepäckwagen. Er wird von zwei Maschinen gezogen. Die Special-Waggons sind zweifach gefärbt; der untere Theil ist schwarz, der obere weiß mit goldenen Streifen. Sie tragen das königliche Wappen, außerdem das schottische und den indischen Stern. Um den Lärm soviel wie möglich zu vermindern, haben die Wagen fünffache Unterlagen von Kautschuk. Die Ausschmückung der Waggons ist sehr einfach. Das Schlafzimmer ist roth mit grünen Streifen und der Salon in blauer Seide gehalten. Entgegen der allgemeinen Ansicht fährt der Hofzug nicht mit besonderer Geschwindigkeit. Er macht nie mehr als 56 Kilometer pro Stunde. Früher wurde dem Zuge eine Maschine vorausgesendet. Jetzt hat man ein anderes System acceptirt. In einer Distanz von anderthalb Meilen werden je drei Menschen aufgestellt mit je einer weißen und einer rothen Fahne. Jeder von ihnen kann die ganze Strecke bis zu seinem Nachbar übersehen und muß beim Herannahen des Zuges die weiße Fahne erheben, zum Zeichen, daß die Strecke frei ist.

Fürsten im zweispännigen Galawagen, begleitet von einer Escadron Gardekürassire, auf dem Bahnhofe. Daselbst hatten sich inzwischen Prinz Heinrich und ein glänzendes Gefolge eingefunden. Wir bemerkten u. A. die Abkommandirten des Kürassirregiments Nr. 7 aus Halberstadt (vo Seydlitz), zu dessen Chef der Fürst heute vom Kaiser ernannt worden war. In dem Augenblick, wo der Fürst auf dem Perron erschien, brach das Publikum in nicht endenwollenden Jubel aus. Der Kaiser, welcher dem Fürsten den Arm gereicht hatte, begleitete denselben bis zum Salonwagen, wo unter sichtlicher Rührung eine äußerst herzliche Verabschiedung vor sich ging. Das Publikum brachte, als der Kaiser den Fürsten umarmte und küßte, donnernde Hochrufe aus; alsdann setzte sich der Zug in Bewegung und stimmte das Publikum das Lied: „Deutschland, Deutschland über Alles!" an. Der Kaiser verweilte so lange auf dem Perron, bis der Zug die Halle verlassen hatte. Die Linden waren anläßlich der Abreise des Fürsten glänzend geschmückt und illuminirt. Dem Kaiser, welcher in offenem Wagen mit dem Prinzen Heinrich zurückfuhr, wurden stürmische Ovationen dargebracht. Sehr bemerkt wurde, daß Fürst Bismarck der Kaiserin Friedrich einen halbstündigen Besuch gemacht.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 26. Januar.

Die Vorlage betr. die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit Spanien bis 31. März d. J. wird debattelos in erster und zweiter Lesung erledigt. Zur ersten Berathung steht weiter der Gesetzentwurf betr. Entnahme von 67 Millionen Mark aus dem Invalidenfonds zur Verstärkung des Betriebsfonds des Reiches.

Staatssecretär Graf Posadowsky empfiehlt die Annahme, da der Invalidenfonds über das Bedürfniß hinaus dotirt sei. Eine etwaige Erhöhung der Invaliden-Pensionen könne aus den Militärfonds erfolgen. Mit den bisherigen Betriebsfonds sei das Reich überhaupt nur deshalb ausgekommen, weil Preußen durch Pränumerando-Zahlung der Matrikularbeiträge Vorschüsse geleistet habe. Das werde in Zukunft nicht mehr geschehen. Würde die Vorlage abgelehnt, so müßten entweder die Matrikularbeiträge in stärkeren Raten eingezogen oder eine Anleihe aufgenommen werden.

Graf Oriola (nl.) beantragt die Verweisung der Vorlage an eine Commission. Seine Partei könne sich dem Gesetzentwurfe gegenüber erst dann zustimmend verhalten, wenn es feststehe, daß die Ansprüche der Invaliden voll befriedigt würden. Erst müßten die Zwecke des Invalidenfonds selbst erfüllt sein, ehe man ihm eine so große Summe entnehme.

Abg. Fritzen (Ctr.) äußert sich in ähnlicher Weise, wie der Vorredner und hat besonders deshalb große Bedenken, weil die Summe dem Fonds definitiv entnommen werden soll. Er wünsche Commissionsberathung.

Dasselbe wünscht Abg. Graf Roon (kons.) und erklärt, auch die Bedenken beider Vorredner zu tragen.

Abg. Herbert (Soz.) ist ebenfalls mit der Verweisung der Vorlage an eine Commission einverstanden.

Damit ist die Diskussion beendet und die Vorlage geht an die Budgetkommission.

Es folgt die zweite Berathung der Novelle zum Unterstützungswohnsitz-Gesetz.

Nach kurzem Referat des Abg. Schröder bemerkt Staatssecretair v. Bötticher, daß die von der Kommission vorgenommene Aenderung die Zustimmung des Bundesraths finden werde.

Die Annahme des Gesetzentwurfs erfolgt in der Fassung der Kommission.

Eine ausgedehnte Debatte entspinnt sich über die von der Kommission beantragte Resolution betr. Einführung des Unterstützungs-Wohnsitz-Gesetzes in Elsaß-Lothringen.

Für die Resolution treten die Abgg. Weber (ntl.) und Buel (Soc.) ein, während die Abgg. Groeber und Spahn (kons.) sie bekämpften.

Die Resolution wurde schließlich angenommen.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Handelsprovisorium mit Spanien und erste Lesung des Finanzreformgesetzes.

Schluß 5 Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 26. Januar.

Die Besprechung der Interpellation Kröcher und Genossen betr. den ferneren Abschluß von Handelsverträgen wird fortgesetzt.

Dr. Paasche (ntl.) konstatirt zunächst, daß Dr. Krause gestern im Namen der nationalliberalen Partei gesprochen habe. Auch er erkenne den Nothstand der Agrarier an, doch seien die Schilderungen der Agrarier übertrieben. Die Frage von den Schwankungen der Valuta gehöre nicht in Volksversammlungen. Redner wendet sich gegen den Antrag Friedberg, wonach die Zölle in derjenigen Münzsorte bezahlt werden sollen, in der die Steuern des betreffenden Landes entrichtet werden. Eine Doppelwährung würde uns namentlich in einem Kriege gefährlich werden. Alles was wir thun können, ist, die Regierung in ihrem Bestreben, den fremden Regierungen Vorschläge zu machen, das Schwanken des Silberpreises zu verhindern, zu unterstützen.

Abg. Graf Strachwitz meint, die Stimmung im Lande sei keine künstlich gemachte, die Agitation sei überall eine loyale. Die Landwirthschaft würde zu Grunde gehen, wenn sie länger schwiege. Der russische Vertrag bedeute den Ruin der Landwirthschaft. Die einzige Hilfe sei von einer internationalen Doppelwährung zu erwarten.

Abg. Ehlers (fr. Vg.) meint, es handle sich mit der Interpellation wohl hauptsächlich um eine Betreibung der internat. Doppelwährung. Redner meint, die Landwirthschaft könne der schwer darniederliegenden Rhederei nicht helfen. Nur ein russischer Vertrag werde die Noth der ost- und westpreußischen Landwirthschaft lindern.

Abg. Schalscha (Ctr.) greift die Politik des Reichskanzlers an. Es sei ihm unbegreiflich, daß die betr. Fachminister sich nicht dagegen verwahren. Redner befürwortet eine gleitende Skala; eine Stabilisirung durch den russischen Vertrag sei eine Stabilisirung des Elends, wenigstens solle man einen Vertrag auf kurze Zeit schließen.

Abg. Rickert (dfr.) polemisirt gegen die Vorredner. Der russische Vertrag sei ein Werk, das Fürst Bismarck nicht gelungen sei.

Abg. Frhr. v. Hammerstein (cons.) meint, der Ansicht des Reichskanzlers, daß Deutschland ein Industriestaat sei, stehe die Ansicht gegenüber, daß nur ein mit seiner Scholle verwachsener Bauernstand Thorn und Altar sichern könne. Eine Vereinbarung sei daher nicht möglich. In landwirthschaftlichen Fragen habe man das preußische Staatsministerium nie befragt.

Minister v. Berlepsch erwidert, die preußische Regierung habe sich vom Reiche in der Handelsvertragspolitik nicht überraschen lassen, sie hat jederzeit zum russischen Vertrag Stellung nehmen können. Die gegenseitigen Behauptungen entbehren jeder Begründung. Die Politik des Reiches sei von Preußen von Anfang an unterstützt worden.

Abg. v. Ploetz: Wenn auch die gegenwärtigen Verhandlungen einen russischen Vertrag nicht aufhalten können, so müsse man sich doch vor Ueberraschungen sichern, wenn einmal ein Vertrag mit Amerika oder Argentinien geschlossen werden sollte. Redner stellt eine Anzahl Forderungen im landwirthschaftlichen Interesse.

Ministerpräsident Graf Eulenburg: Die preußische Regierung werde die Interessen der Landwirthschaft kräftigst fördern.

Abg. Bueck (ntl.) erklärt die Solidarität der Interessen der Industrie mit denen der Landwirthschaft, weshalb man für einen russischen Vertrag stimmen müsse.

Nach einigen Bemerkungen des freik. Abg. Dr. Arendt ist die Besprechung der Interpellation erledigt.

Der Rechenschaftsbericht über die Consolidation der preußischen Anleihen wird zur Kenntniß genommen und die Debatte zur 2. Lesung des Etats bis Dienstag vertagt.

Politische Tagesschau.

Elbing, 27. Januar.

Das Komitee zur Errichtung des Bismarck-Denkmals war gestern Vormittag 11 Uhr im Reichstag zusammengetreten. Dasselbe hat am 12. d. Mts. getagt und eine Subkommission eingesetzt, welche über die Platzfrage Bericht erstatten sollte.

Bundesrath. In der am 25. ds. M. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretär des Innern Dr. v. Boetticher abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde den Vorlagen, betr. die Verlängerung des Handelsprovisoriums zwischen dem Reich und Spanien bis zum 31. März d. J., betr. den Entwurf eines Gesetzes über den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenverkehr im Kriege und betr. den Entwurf eines Gesetzes über die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten, sowie der Vorlage betreffend die Anerkennnng der belgischen Prüfungszeichen für Handfeuerwaffen in Deutschland und den Ausschußanträgen, betreffend Vorschriften über die Veranlagung der Brennereien zum Kontingent für die Periode 1893—96 und betreffend die Zollbehandlungen von Mineralöl-Umichließungen — die Zustimmung ertheilt. Von der Nachweisung über die den Bundesstaaten bis Ende 1893 überwiesenen Reichs-Silber-, Nickel- und Kupfermünzen wurde Kenntniß genommen. Der Antrag Badens, betreffend die Abänderung des Etats der Zollverwaltungskosten, wurde den Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen und für Rechnungswesen überwiesen. Endlich wurde die Wahl eines Mitgliedes der Kommission für Arbeiterstatistik vorgenommen und über verschiedene Eingaben Beschluß gefaßt.

Ueber die Währungsdebatte im Abgeordnetenhause schreibt die „Kreuzztg." in einem Leitartikel: Wenn die Vertreter der Staatsregierung im weiteren Verlauf seiner Entgegnung auf die bevorstehende amtliche Untersuchung der Währungsfrage kam, und sich von dieser allerhand Schönes zu versprechen schien, so wird er damit vermuthlich außerhalb des Hauses ebenso wenig freudige Erwartung erwecken, als innerhalb desselben unzweifelhaft besteht. Die liberale Presse beeilt sich ja schon, die Berufung Dr. Bambergers in den Ausschuß zu verkündigen. Damit wäre der Sache zunächst im symbolischen Sinne ihr Stempel aufgedrückt. Dr. Bamberger ist der eigentliche Urheber der jetzigen Währungsverhältnisse, unter deren Wirkung die deutsche Landwirthschaft zu leiden hat. Wenn man sich nun gleich an seine Rathschläge wenden sollte, so würden die Gegner des herrschenden Systems daraus nichts anders entnehmen können, als daß an diesem System festgehalten werden soll.

Aus dem Reichstage. Die gestrige Tagesordnung war so rücksichtsvoll ausgewählt, daß die Abgeordneten ohne allzu große Gewissensbisse sich über ein anderes Thema unterhalten konnten. Es braucht kaum gesagt zu werden, welches dieses Thema war. Die Abgeordneten, die vom Zufall begünstigt, den Fürsten Bismarck beim Verlassen des Zuges oder beim Einsteigen in den Wagen, in der Nähe gesehen hatten, wurden von den übrigen mit Fragen über das Aussehen des Fürsten bestürmt und mußten über die kleinsten Details ausführlich berichten. Schließlich kam das Interesse für das hervorragendste Ereigniß des Tages auch im Sitzungssaale zum lauten Ausdruck, indem der nationalliberale Abgeordnete Graf Oriola bei Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend den Invalidenfonds, auf die Bedeutung des heutigen Tages hinwies, wo Deutschland des Mannes gedenke, dem es seine Größe verdanke. An diesem Tage zieme es sich auch, an das Schicksal der Invaliden aus den großen Tagen der Erhebung Deutschlands zu denken. Dem nationalliberalen Abgeordneten lohnte lebhafter Beifall, und am Schluß seiner Rede drängten sich zahlreiche Abgeordnete zu seinem Platz und schüttelten ihm glückwünschend die Hand. Allerdings sah sich hierdurch der folgende Redner, der socialdemokratische Abgeordnete Herbert veranlaßt, dagegen zu protestiren, daß der Vorredner mit seinen Dankesworten für den Fürsten Bismarck den Gefühlen des gesammten Volkes Ausdruck gegeben habe. Damit war der Zwischenfall erledigt, die Vorlage wurde zur weiteren Berathung an die Commission verwiesen.

Eine neue evangelische Kirchenverfassung. Dem Landtage, und zwar, wie es heißt, zunächst dem Herrenhause, soll vom Cultusministerium ein Gesetzentwurf zugehen, der die Staatsgesetze von 1874 und 1876 über die Evangelische Kirchenverfassung im Sinne der von der letzten Generalsynode gestellten Selbständigkeits-Anträge abändern soll. Die Vorlage berührt dem Vernehmen nach drei Punkte: zunächst soll der Umfang, in dem die Evangelische Kirchenverfassung jetzt staatsgesetzlich festgelegt ist, eingeschränkt und auf bestimmte, grundsätzlich wichtige Paragraphen der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung, sowie die General-synodal-Ordnung begrenzt werden, so daß nicht jede noch so untergeordnete Abänderung derselben von dem Hinzutritte eines Staatsgesetzes abhängig bleibt. Dann betrifft der zweite Punkt die sogenannte Unbedenklichkeits-Erklärung, die nach Artikel 13, Abs. 2 des Gesetzes vom 9. Juni 1876 das Staatsministerium jedesmal ertheilen muß, bevor ein Kirchengesetz dem Könige vorgelegt wird. Endlich handelt es sich um Erweiterung der landeskirchlichen Besteuerungsgrenze, die bisher auf 4 pCt. festgelegt ist; in dem Entwurfe soll dem von der Generalsynode mit Bezug hierauf kundgegebenen Wunsche entsprochen werden.

Die Greuelthat von Aigues-Mortes hat eine merkwürdige Sühne gefunden. Die Italiener, die unter den Händen der französischen Arbeiter verbluteten, wurden Italien gestern mit 420,000 Francs bezahlt und damit ist die Sache ausgeglichen. Die Aufnahme, die dieser „Ausgleich" in Italien findet, ist eine recht verschiedene. Die „Tribuna" erklärt die Annahme der französischen Gelder für eine unerhörte Demüthigung Italiens, während die „Riforma" den Zwischenfall für beendigt erklärt, so bald die Entschädigung gezahlt ist.

Ueber die Vorgänge in Serbien liegen heute folgende Meldungen vor:

Belgrad, 26. Jan. Der radikale Klub hat eine von 106 Abgeordneten der Skupschtina unterzeichnete Erklärung erlassen, in welcher die Anwesenheit des Vaters des Königs als Bruch des Ehrenwortes und als Gesetzwidrigkeit bezeichnet wird. Ferner wird in der Erklärung gegen jede Theilnahme des Königs Milan an Staatsgeschäften als verfassungswidrig protestirt, ebenso wie gegen sein Verbleiben im Lande. Die gegenwärtige Regierung wird für alle Folgen, der etwaigen Beeinflussung des Staatsgerichtshofes oder der Einstellung der Thätigkeit desselben, verantwortlich gemacht; schließlich wird erklärt, daß die radikalen Abgeordneten in ihrer bisherigen Haltung auszuharren entschlossen seien.

Belgrad, 26. Jan. Exkönig Milan machte neuerdings dem Metropoliten Michael einen einstündigen Besuch. — Infolge umfassender Maßregeln ist heute die Ruhe nicht gestört worden. Mehrere von den bei den gestrigen Unruhen betheiligten Studenten wurden im Laufe des heutigen Tages verhaftet.

Belgrad, 26. Jan. Offizielle Meldung. Die Gerüchte, der Ministerpräsident Simice beabsichtige zu demissioniren, die gesammte Verwaltung solle in militärische Hände übergehen, der König Milan solle die Regentschaft übernehmen, sind Erfindungen, die jeder Grundlage entbehren.

England und Aegypten. „Daily News" bringt aus Cairo die Meldung, daß die britische Regierung es für nothwendig erachtet habe, dem Khedive durch Lord Cromer ein Ultimatum zu übermitteln, in welchem die Entlassung des Hilfskriegsministers Maher Pascha, vollständige Zurückziehung aller Beschuldigungen gegen die Zustände an der Grenze und das Versprechen gefordert wird, daß künftighin Beschwerden über Untüchtigkeit der Truppen oder gegen die britischen Offiziere in ägyptischen Diensten an den Oberbefehlshaber der Occupationstruppen gerichtet werden. Eine Ablehnung dieser Forderungen dürfte ernste Folgen haben. „Daily Teleg." sagt, wenn der Khedive zögere, müsse ihm klar gemacht werden, daß die Sicherheit und der Fortschritt Aegyptens keineswegs mit seiner Aufrechthaltung auf dem vizeköniglichen Throne verknüpft sind. Gerüchtweise verlautet noch, daß eine weitere Verstärkung der britischen Besatzung in Aegypten in Aussicht genommen sei.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 26. Jan. Entgegen den gestrigen Mittheilungen erfahren wir, daß die Frage des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. in der Weise als gelöst angesehen werden kann, daß das Denkmal auf dem Königsplatz vor dem neuen Reichstagsgebäude zu stehen kommt, natürlich in anderer Form als der jetzige Entwurf.

— Auf Befehl des Kaisers ist auf dem Reichskanzlerpalais und auf dem Auswärtigen Amt geflaggt worden gegen halb ein Uhr.

— Der Reichskanzler Graf Caprivi fuhr kurz nach 3 Uhr im geschlossenen Wagen mit seinem Adjutanten in das königliche Schloß. Unmittelbar darauf fuhr der Reichskanzler jedoch wieder zum Schloß hinaus.

— Die Ankunft des Königs von Sachsen erfolgte heute 12,20. Der Kaiser war auf dem Bahnhofe nicht erschienen. Der sächsische Gesandte war seinem Landesherrn entgegengereist. Der König fuhr vom Bahnhofe im offenen vierspännigen Hofwagen nach der Kaserne des 2. Garde-Ulanen-Regiments, bei dessen Offizierkorps das Frühstück eingenommen wurde. Das Publikum widmete dem Könige lebhafte Willkommengrüße.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 26. Jan. Nachdem die Verhandlungen mit der Kreditanstalt ohne Resultat verlaufen, erwarb ein belgisches Konsortium die Petroleumquellen, Kohlenwerke und Destillationsanstalten in Myszin (Galizien).

Italien.

Rom, 26. Jan. Fortdauernde Verhaftungen und Auflösungen der Arbeiterbunde auf Sicilien werden zum Theil auf Anstiftung der ihr Haupt wieder erhebenden örtlichen Camarillen zurückgeführt. Die gestrige Verhaftung des reichen sozialistischen Barons Colnago und des Chefredakteurs Crimaldo vom „Siciliano" erregt peinliches Aufsehen. — Die „Riforma" dementirt energisch das Gerücht, daß das auswärtige Amt den Korrespondenten der „Times" und mehrerer deutscher Blätter Informationen ertheilte, welche zu Angriffen gegen Rudini berechtigt hätten. Die Blätter aller Parteien nehmen Rudini in Schutz und betonen seine Loyalität gegenüber dem Dreibund.

Bulgarien.

Sofia, 26. Jan. Heute begann der Prozeß gegen die Brüder Iwanow, die beschuldigt, einen Anschlag auf das Leben des Fürsten geplant zu haben.

Kunst und Wissenschaft.

Preisausschreiben. Die im Jahre 1891 begründete Holtzendorff-Stiftung stellt als erste Preisaufgabe folgendes Thema: Die Behandlung der Gewohnheitsverbrecher und die bisher zu ihrer Bekämpfung angewandten Mittel. Die Preisarbeiten dürfen in deutscher, französischer, englischer oder italienischer Sprache abgefaßt sein und müssen bis spätestens 31. Dezember 1895 an den Schriftführer der Stiftung, Herrn Dr. van Calker in Halle a. S. eingesandt sein. Sie sind mit einem Erkennungsworte zu versehen, und es ist ein versiegeltes Couvert unter gleichem Erkennungsworte beizulegen, worin Name und Wohnung des Verfassers angegeben werden. Ueber die eingegangenen Arbeiten entscheidet ein Preisgericht, bestehend aus dem Generalsekretär der Societé de Legislation Comparé Daguien-Paris und den Professoren Foinitzki-Petersburg, Lucchini-Bologna, Lammasch-Wien, van Hamel-Amsterdam. Die Arbeit, die von dem Preisgericht als beste und eines Preises würdige anerkannt wird, erhält die ausgesetzte Prämie von 1000 Mk. Die preisgekrönte Arbeit wird mit der Auszahlung der Prämie ausschließliches literarisches Eigenthum der Holtzendorff-Stiftung. Die nicht preisgekrönten Arbeiten werden den Verfassern zur freien Verfügung zurückgesandt. Die Entscheidung des Preisgerichts wird in den Mittheilungen der internationalen kriminalen Vereinigung im Laufe des Frühjahres 1896 veröffentlicht.

Venedig, 26. Jan. Die berühmte amerikanische Romanschriftstellerin Constanze Fenimora Woolson aus New-York stürzte sich gestern in einem Fieberanfall aus dem Fenster des Wohnhauses in San Gregorio auf die Straße und blieb todt.

Gerichtshalle.

Um die Platzkarte als Zuschlagsbillet zu den Harmonika-Zügen handelt es sich in einem soeben zum Austrag gekommenen Rechtsstreit. Ein Bankier, im Besitze eines Billets 2. Klasse, fuhr von Köln nach Elberfeld und benutzte dazu den „Harmonika-Zug". Der Schaffner verlangte 2 Mk. Platzgebühr, welche zu zahlen der Fahrgast verweigerte, weil sein Billet den Vermerk enthalte, „giltig für alle Züge". Die Eisenbahn wurde klagbar und verlangte 2 Mk. Platzgebühr und 1 Mk. Strafe. Das Amtsgericht Aachen verurtheilte den Beklagten zur Zahlung von 2 Mark, wies im Uebrigen die Klage ab und legte ⅔ Kosten dem Beklagten, ⅓ der Klägerin auf. Aus der Begründung entnehmen wir Folgendes: Durch Lösung der Fahrkarte hat der Reisende mit der Bahn einen Vertrag abgeschlossen und sich außer den auf der Fahrkarte selbst angegebenen Bedingungen auch allen Bestimmungen unterworfen, unter welchen die Bahn die Beförderung der Reisenden zu betreiben pflegt, vorausgesetzt, daß die Bedingungen gesetzmäßig und dem Publikum öffentlich bekannt gemacht sind. Der Vermerk auf dem Billet, „giltig für alle Züge," besagt nur, daß dasselbe auch zur Benutzung der Schnellzüge berechtige. Aber der besondere Umstand, daß dieser Zug ein Durchgangszug war, verpflichtete ihn, eine Platzkarte nachzulösen. Allerdings konnte der Vermerk „giltig für alle Züge", die irrthümliche Auffassung des Reisenden veranlassen, und es wäre zweckmäßig, einen auf die Durchgangszüge entsprechenden Vermerk auf den Billetten zu drucken. Der geforderte Betrag von 1 Mk. Zuschlag erscheint ungerechtfertigt, weil der Reisende nur dann zur Zahlung verpflichtet wäre, wenn er dem Schaffner den Nichtbesitz des Zuschlagbillets nicht gemeldet hätte. Diese Meldung ist aber dadurch geschehen, daß er dem Schaffner seine Verpflichtung zur Lösung einer Platzkarte bestritt. — Wie verlautet, hat der Bankier gegen das Urtheil Berufung eingelegt, so daß auch die höheren Instanzen sich mit dem Fall zu beschäftigen haben werden.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 26. Jan. Ein Stück nach dem andern von dem architektonischen Schmuck, welcher unsere Stadt seit Jahrhunderten ein so eigenartiges Gepräge ausgedrückt hat, schwindet dahin. Unsere alte Frauengasse, in welcher ein gutes Stück alter Danziger Architektonik erhalten ist, soll aus Verkehrsrücksichten eines Theiles ihrer altehrwürdigen Beischläge beraubt werden.

R **Pelplin**, 26. Jan. Wer Pelplin im „Fasching" kennen lernen will, hat jetzt die beste Gelegenheit dazu. Vier größere Vergnügungen sind seit dem 17. d. M. glücklich überstanden und fünf stehen uns bis zu Fastnacht noch bevor. Es ist ein förmliches Hasten und Jagen! Kein Verein will zurückstehen und Pelplin hat deren genug. Zählt es doch bei 223 stimmberechtigten Gemeindewählern nicht weniger als neun Vereine. Zu diesem tritt in Kurzem als 10. ein in der Bildung begriffener katholischer Gesellen- bezw. Handwerkerverein. Man sieht, auch an weltlichen Genüssen fehlt es hier nicht.

[R.] **Aus dem Kreise Flatow**, 26. Jan. Auf der in Obodowo abgehaltenen Generalversammlung des Bienenzuchtvereins Zempelkowo wurden für das laufende Jahr Lehrer Koppe-Zempelkowo als Vorsitzender und als dessen Stellvertreter Gutsverwalter Wieschendorf-Waldowka wieder gewählt. Auf allgemeinen Wunsch übernahm ferner Lehrer Domke-Eichfelde die Geschäfte als Rendant und Schriftführer. Als Beisitzer fungirt Gemeindevorsteher Schwanke-Obodowo. Vertrauensmänner für bestimmte Bezirke sind außerdem Lehrer Wagner-Soßnow und Gärtner Wolksi-Komierowo. Die aufgestellte Jahresrechnung schloß mit einem Ueberschuß von 31,25 Mk. ab. Dieser Betrag soll zum Ankauf bienenwirthschaftlicher Geräthschaften verwandt werden, die in der nächsten Sitzung unter die Mitglieder zur Verloosung gelangen. Herr Schwanke-Obodowo gab hierauf Anweisungen zum Flechten von Kanitzkörben und führte die einzelnen Arbeiten dazu praktisch vor. In Betreff einer guten Ueberwinterung der Bienen wurde noch vor den Feinden der Bienen im Winter und vor schädlicher Fütterung mit flüssiger Nahrung während der kalten Jahreszeit gewarnt. Ist eine Fütterung bei den zugänglichen Stöcken erforderlich, was gerade in diesem Jahre häufig der Fall sein wird, so muß sie mit weißem Kandiszucker, den man durch den Spund reicht, ausgeführt werden.

Memel, 25. Jan. Der Gesundheitszustand unsrer Stadt ist augenblicklich ein recht ungünstiger. Die Influenza hat, durch das Wetter begünstigt, derart an Ausdehnung gewonnen, daß es bald keine Familie mehr giebt, die nicht mindestens einen Kranken zu pflegen hat. Namentlich in der vorigen Woche soll die Zahl der Krankheitsfälle eine ganz enorme gewesen sein, während sich jetzt bereits wieder eine kleine Besserung bemerkbar macht. Auch Todesfälle sind seit Beginn des neuen Jahres ungewöhnlich zahlreich.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 27. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonntag, den 28. Jan.: Feuchtkalt, meist wolkig, Niederschläge. Schwach windig; für Montag, den 29. Jan: Kälter, wolkig mit Sonnenschein, windig.

* **Alle Neune.** Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers hat ein findiger Kopf folgende numerischen Betrachtungen an- und zusammengestellt. Die Zahl 9 scheint im Leben unseres Kaisers eine bedeutende Rolle zu spielen. Der Monarch ist der neunte König von Preußen, die engere kaiserliche Familie besteht aus neun Mitgliedern, den beiden Majestäten, sechs Prinzen und einer Prinzessin. Der Kaiser selbst ist geboren im neunundfünfzigsten Jahre unseres Säkulums, und zwar am 27. Januar, wobei zu beachten ist, daß die Quersumme von 27 : 2+7 wieder neun ergiebt. Am 27. Januar achtzehnhundertneunundsechzig wurde der junge Prinz Lieutenant im 1. Garde-Regiment,

so daß mit der diesmaligen Geburtstagsfeier das 25jährige Dienstjubiläum verbunden wird. Im Jahre achtzehnhundertneunundsiebzig hatte Kaiser Wilhelm seine Studien auf der rheinischen Universität beendet und übernahm als Hauptmann die Führung einer Kompagnie des 1. Garde-Regiments. Schließlich sei noch bemerkt, daß er am 27. Februar (2+7=9) sich vermählte und endlich am 9. März 1888 als Kronprinz zur unmittelbaren Thronfolge berufen war. So läßt sich mancherlei „zwischen den Zahlen“ lesen, und diese „Zahlen beweisen“ in der That, daß an die 9 sich manche Bedeutung in dem Leben des Kaisers knüpft.

* **Aus Anlaß des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs** haben heute die öffentlichen und zahlreiche private Gebäude Flaggenschmuck angelegt. In der Marin- und in der St. Nikolai Kirche fanden Festgottesdienste statt, denen die Vertreter der Behörden und zahlreiche Andächtige beiwohnten. In sämmtlichen Schulen fanden Festakte, bestehend aus Ansprachen seitens der Lehrer, Deklamationen und dem Gesang patriotischer Lieder statt. Um 3 Uhr fand im Casino ein Festessen statt, an welchem ca. 100 Personen theilnahmen und wobei Herr Oberbürgermeister Elditt den Kaisertoast ausbrachte.

* **Stadtverordneten - Versammlung.** Die Stadtverordneten hatten sich in ihrer gestrigen Sitzung mit mehreren wichtigen Fragen zu beschäftigen. Zunächst wurden einige Schulrechnungen pro 1892/93 dechargirt, nämlich die der V. Mädchenschule, die der IV. Mädchenschule und der Altstädtischen Knabenschule, ferner die der Turnkasse. — Die Rechnung der höheren Töchterschule enthielt unter den Ausgaben 2 Posten Remunerationen für den Castellan der Anstalt für außerhalb seiner Funktionen liegenden Verrichtungen, gegen die bei der früheren Vorlage der Rechnungen Einspruch erhoben worden war. Beide Posten wurden dem Abtheilungsbeschluß gemäß genehmigt und die Rechnung dechargirt. — Dem Lehrer Schulz wird nach 10jähriger Dienstzeit die planmäßige Alterszulage von 100 Mk. nebst 10 pCt. Wohnungsgeldzuschuß bewilligt. — Eine Anzahl katholischer Hausväter hat sich in einer Petition vom 27. September 1893, welche 464 Unterschriften trug, an den Cultusminister gewandt, um eine Frage, die in Elbing schon lange eine brennende ist, endlich zum Austrag zu bringen, nämlich die Umwandlung der Simultan in Confessionsschulen. Im Jahre 1825 besaß Elbing 4 evangelische und 1 katholische Volksschule, von welchen jede von Knaben und Mädchen besucht war. Im Jahre 1830 wurde eine weitere katholische Schule erbaut und im Jahre 1845 gingen mit dem Inkrafttreten der preußischen Schulordnung diese sämmtlichen Schulen an die Stadt über. Im Jahre 1872 erfolgte die Trennung in Knaben- und Mädchenschulen, wobei die Mädchenschulen simultanisirt wurden. Dies wäre damals auch mit den Knabenschulen geschehen, hätte es nicht an einem Gebäude gefehlt. Nachdem im Jahre 1879 ein neues Schulgebäude hergestellt war und die Simultanisirung der Knabenschulen erfolgen sollte, wurde dieselbe von dem damaligen Kultusminister v. Puttkamer untersagt. Seitdem ist zwar die Frage, auch die Knabenschulen zu simultanisiren, wiederholt aufgetaucht, doch ist man derselben nicht näher getreten und so bestehen in Elbing heute 5 Knabenschulen (4 evang. 1 kath.) als Konfessionsschulen und 5 Mädchenschulen als Simultanschulen. Es ist dies ein Umstand, mit dem unsere Stadt wohl vereinzelt dasteht und der auf die Dauer als unhaltbar anerkannt worden ist. Die Stadtverwaltung hat daher in Erledigung der Petition mit Freuden Veranlassung genommen, die schon so lange der Erledigung harrende Frage zur Sprache zu bringen und zwar hat die Schuldeputation beschlossen, die eingegangene Petition um Umwandlung der Simultan- in Confessionsschulen nicht nur nicht zum Gegenstand der Berathungen zu machen, sondern vielmehr die Umwandlung der Confessions- in Simultanschulen. Ein Magistratsbeschluß in diesem Sinne ist bereits erfolgt, ebenso ist die Abtheilung der Stadtverordneten für Kirchen- und Schulangelegenheiten diesem Beschluß beigetreten. Die Zahl der Knaben, welche die katholische Knabenschule besuchen, beträgt gegenwärtig 645, die der katholischen Mädchen in den Simultan-Mädchenschulen 599. Durch die Umwandlung der bestehenden Simultan- in Confessionsschulen wäre die Ausstellung neuer Lehrkräfte und sogar eventuell die Erbauung eines neuen Schulgebäudes nothwendig, Ausgaben denen die Stadt nicht gewachsen ist. Der Referent, Herr Director Dr. Nagel, glaubt aus diesen Gründen trotz der pädagogischen Schwierigkeiten, welche die Simultanschulen ergeben, den Simultanschulen den Vorzug geben zu müssen. Nach dem übereinstimmenden Urtheil sämmtlicher Schulautoritäten der Stadt haben die Simultanschulen in den 17 Jahren ihrer Einführung noch niemals Differenzen zwischen den Schülerinnen beider Confessionen gezeitigt, sie haben im Gegentheil bewiesen, daß dadurch die Kinder von Jugend an Toleranz lernen. Die in der Petition enthaltenen Bedenken gegen die Simultanschulen werden dadurch wiederlegt. Nach langer Diskussion wird mit allen gegen 2 Stimmen die Petition zurückgewiesen und der Antrag des Magistrats, das Cultusministerium möge ersucht werden, die Simultanisirung der Knabenschulen durchzuführen, mit allen gegen 3 Stimmen genehmigt. — Dechargirt wird die revidirte Rechnung des Pauperknabenstifts pro 1892—93. — Ein Düsseldorfer Unternehmer, Herr B. Klein, hat bei den städtischen Behörden um die Erlaubniß nachgesucht, in unserer Stadt sog. Trinkhallen zum Verkauf von Selters- resp. Sodawasser rc., wie man sie in größeren Städten vielfach findet, errichten zu dürfen. Herr Klein will vorläufig 5 solcher Trinkhallen aufstellen und fordert, daß die Conzession zur Aufstellung solcher Trinkbuden ihm auf 8 Jahre allein ertheilt wird, ferner daß ihm in den ersten zwei Jahren die Platzmiethe erlassen wird, wogegen er bereit ist, in den 6 weiteren Jahren 50 Mk. Platzmiethe für jede Trinkbude zu entrichten. Der Magistrat hat beschlossen, dem Unternehmer die Erlaubniß zu ertheilen. Nach langer Diskussion wird diesem Beschluß stattgegeben mit dem Amendement, daß Herr Klein auch schon für die beiden ersten Jahre eine kleinere Miethe bezahlen solle. — Herr Tischlermeister Böhm stellt bei dieser Gelegenheit den Antrag, der Magistrat möge auch die Errichtung von sog. Bedürfnißanstalten, wie sie überall in größeren Städten existiren, in Erwägung ziehen. — Die Neuwahl von zwei stellvertretenden Curatoren der Sparkasse gelangt zur Anmeldung, ebenso die Neuwahl der Verwaltungsdeputation für Vogelsang. — Der Abschluß der Sparkasse und des Leihamts pro Dezember 1893 wird bekannt gegeben. Demnach wurden in diesem Monat bei dem städt. Leihamt 6324 Pfänder mit 35,064 M. belehnt. Die Sparkasse schloß mit einem Bestand von 7,340,848 M. ab. — Die Schmerlenfischerei wird dem Herrn Landrath a. D. Birkner-Cadinen für den Pachtpreis von 3 Mk. jährlich auf weitere 10 Jahre verpachtet. — Für die Neuwahl eines Schiedsmanns für den 5. Bezirk wird Herr Heinrici empfohlen. — Ein Antrag, den für die Illumination des Rathhauses und des Gemeindehauses ausgeworfenen Betrag von 75 Mk., der durch das Unterbleiben der Illumination nicht benöthigt wird, zur Unterstützung bedürftiger Armen mit Brennmaterial zu verwenden, findet Genehmigung. — Hierauf folgt geheime Sitzung.

* **Die Erneuerungsloose der 2. Klasse 190. Kgl. Preuß. Lotterie** sind bis zum 1. Februar Abends 6 Uhr einzulösen.

* **Die Militärpflicht der Volksschullehrer.** Kürzlich überreichte der Vorstand des Landesvereins preußischer Volksschullehrer dem Kultusminister eine Petition, in der die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst erbeten wird. Wie der „Magdeburg. Ztg.“ jetzt berichtet wird, hat Kultusminister Dr. Bosse die Nothwendigkeit einer anderweitigen Neuordnung der Militärpflicht der Volksschullehrer anerkannt, insbesondere bestehe bei ihm auch kein Zweifel darüber, „daß die Allgemeinbildung eines angehenden Volksschullehrers gründlicher sei, als die eines 15- bis 18jährigen Jünglings, der sich lediglich das Zeugniß zum einjährigen Militärdienst erworben hat.“ Neuerdings seien darüber auch Verhandlungen zwischen dem Kultus- und Kriegsministerium gepflogen worden. Der Kriegsminister soll nicht abgeneigt sein, den Lehrern allgemein die einjährige Dienstzeit auch unter gleichzeitiger Gewährung des entsprechenden einfachen Soldes zu gewähren.

* **Der Westpreußische Verein zur Ueberwachung von Dampfkesseln** hält am 10. Februar in Danzig seine General-Versammlung ab. Die Tagesordnung bringt den Bericht des Vorsitzenden, Ergänzungswahl für den Vorstand, Etat für 1894 und den Bericht des Ober-Ingenieurs Herrn Münster.

* **Ein neuer Motor.** Es war längst bekannt, daß feiner Kohlenstaub explodirt, wenn er mit einer Flamme in Berührung kommt. Auf diese Thatsache bauend, hat ein deutscher Ingenieur, dessen Name noch geheim gehalten wird, einen Kohlenstaubmotor nach Art der Gasmotore erfunden. Die Firma Krupp soll gegenwärtig mit der Konstruktion des ersten Modells beschäftigt sein. Auch außerhalb Deutschlands bespricht man die neue Erfindung, wie ein Aufsatz in dem englischen „Engineering and Mining Journal“ beweist.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen (Sonntag) geht zur Nachfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers das vaterländische Schauspiel: „Die Quitzow's“ neu einstudirt in Scene. Am Montag findet auf vielseitiges Verlangen eine Aufführung der beliebten Operette: „Der Vogelhändler“ statt. Am Dienstag wird Frl. Reisenhofer vom Lessing-Theater als Hertha in Blumenthal's „Ein Tropfen Gift“ gastiren.

* **Einbruch.** Bei den Kaufleuten und Fabrikbesitzern O. u. S. ist in der verflossenen Nacht in das Comptoir eingebrochen und aus demselben ein eiserner schwerer Geldkasten gestohlen worden. Die Diebe hatten den Kasten durch das Fenster befördert, diesen dann nach der Berliner Chaussee geschafft und in der Nähe von Löwenslust erbrochen, woselbst er heute aufgefunden wurde. Bücher und Schriftstücke, die sich in demselben befanden, wurden ebenfalls aufgefunden, dagegen fehlte ein Sparkassenbuch über 500 Mk., sowie 150 Mk. baares Geld. Von den Einbrechern ist nichts zu ermitteln gewesen.

* **Zechpreller.** In einem Schankgeschäft der Königsbergerstraße erschienen gestern Nachmittag zwei Männer, ließen sich verschiedene Getränke verabfolgen und rückten dann ohne Bezahlung aus. Es gelang indeß einen der Zechpreller zu erwischen und festzunehmen. In ihm wurde ein bereits vorbestrafter Mensch aus der Fuhrgasse festgestellt. Sein ausgerückter Kumpan ist ein Arbeiter aus der Neuengutstraße.

* **Ein grober Unfug** wurde gestern gegen den um 1 Uhr 14 Min. Nachmittags von Dirschau hier eintreffenden Personenzug dadurch verübt, daß auf der Strecke zwischen Dirschau und Simonsdorf während der Fahrt mit einem Stein gegen den Zug geworfen wurde. Der Stein drang durch eine Fensterscheibe in eine Abtheilung erster Klasse und wurde dort auf einem Sitz vorgefunden. Glücklicherweise war diese Abtheilung unbesetzt, so daß Niemand beschädigt worden ist. Hoffentlich wird es gelingen, die Thäter zu ermitteln, welche in einigen Knaben vermuthet werden, die sich in der Nähe von Lissau an der Bahnstrecke befanden und dem Anschein nach vom Unterricht kamen.

* **In unserer Stadt** befinden sich gegenwärtig 36 Fabrikanlagen mit Dampfbetrieb. In diesen Fabrikstätten werden 7557 Arbeiter und zwar 5237 männliche und 2320 weibliche beschäftigt, 736 Personen sind unter 16 Jahren.

Landwirthschaftliches.

Der Vorschlag eines Staatsmonopols für den Getreidehandel. Im Ratiborer landwirthschaftlichen Vereine erklärte nach einem Vortrage des Oekonomierathes Dr. Strehl aus Popelan über Ersparnisse in der Landwirthschaft, Geh. Rath von Selchow, Heilung mit den angegebenen Mitteln sei nicht zu erreichen. Das Unglück für die deutsche Landwirthschaft sei, daß wir einen Weltmarkt in Getreide haben, und deshalb der Landwirth keine Preise erhalte, welche den Produktionskosten entschrechen. Nur die Einführung des Staatsmonopols für den Getreidehandel könne helfen. Nach dem Berichte des „Oberschles. Anz.“ hat Oekonomierath Dr. Strehl die Richtigkeit der Selchow'schen Ausführung zugegeben und es nur für Pflicht des Landwirths erklärt, so viel er kann, zur Besserung seiner Lage zu thun. Bezüglich des Vorschlages eines Getreidemonopols wäre es nun aber von größter Wichtigkeit, daß der Herr Geh. Rath von Selchow seinen Plan über die Einführung des Getreidemonopols genau bekannt macht, um ihn auf seine praktische Durchführbarkeit prüfen zu können. Jedenfalls erweckt schon die Thatsache, daß es jetzt einen Weltgetreidemarkt giebt, und kein Staat für sich allein die Getreidepreise bestimmen kann, große Bedenken gegen ein Staatsmonopol.

Literatur.

Wiederum liegt eine Anzahl von Lieferungen der prächtigen Ausgabe der **„Gesammelten Werke“ von Georg Ebers** vor, mit der die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart den zahlreichen Freunden des berühmten Ägyptologen und gefeierten Romanschriftstellers eine so große Freude bereitet hat. Es sind die Lieferungen 13—18; sie enthalten die Fortsetzung der „Uarda“, des zweiten großen Romans, der in den fernen Zeiten des wunderbaren ägyptischen Alterthums spielt und der deutschen Leserwelt einen Einblick in ein ganz neues Gebiet gewährte. Das große Aufsehen, welches der hochinteressante Roman gleich bei seinem ersten Erscheinen machte, hat sich als ein nachhaltiges erwiesen. Was alles zu dem beispiellosen Erfolge dieses und der übrigen Werke von Georg Ebers beigetragen hat, brauchen wir hier nicht des näheren auseinanderzusetzen. Thatsache ist, daß Ebers einer der beliebtesten Autoren der deutschen Leserwelt geworden ist, und deshalb wird auch jeder Literaturfreund mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, sich in den Besitz der gesammelten Werke des beliebten Schriftstellers zu setzen. Der Preis jeder Lieferung beträgt 60 Pfennig, billig genug, daß auch weniger Bemittelte das schöne Werk erwerben können.

„Der Coupletsänger und Deklamator,“ herausgegeben von F. Fröhlich. Preis 50 Pfg. Verlag von Georg Brieger in Schweidnitz. Dieses Buch bietet für alle geselligen Vereine, für Familienfestlichkeiten rc. eine Fülle trefflicher und leicht ausführbarer Vorträge und Couplets, welche ohne Ausnahme und in jeder Gesellschaft den durchschlagendsten Heiterkeitserfolg erzielen werden.

Sport.

Eine internationale Radfahr-Ausstellung soll im Juni in Hamburg stattfinden; es hat sich zu diesem Zwecke bereits ein Comitee konstituirt, welchem angesehene Hamburger und Altonaer Einwohner angehören. Als Ausstellungsplatz ist das Heiligengeistfeld in Aussicht genommen. Bei der Gelegenheit der Ausstellung sollen große internationale Radfahrer-Concurrenzen veranstaltet werden. Die Rennbahn, deren Länge 1600 Meter betragen soll, wird die Mitte des Ausstellungsplatzes einnehmen. Da man auf den Besuch hoher Persönlichkeiten rechnet, soll bei der Rennbahn u. A. eine Fürsten- und eine Senatsloge erbaut werden.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung“.

Paris, 27. Jan. Der Abgeordnete des Departements du Nord, Plichon, richtete an den Ministerpräsidenten Casimir Périer ein Gesuch, in welchem er im Namen der landwirthschaftlichen Gesellschaft Frankreichs gegenüber der beträchtlichen Getreideeinfuhr aus dem Auslande von der Regierung verlangt, unverzüglich einen Aufschlag von 5 Franken von ausländischem Getreide zu erheben.

Telephonischer Specialdienst
der
„Altpreußischen Zeitung“.

Wien, 27. Jan. Anläßlich des Geburtstages des deutschen Kaisers findet beim Kaiser Franz Josef heute in Budapest ein Diner statt, an welchem der deutsche Botschafter Prinz Reuß mit dem Botschaftspersonal theilnehmen wird. Prinz Reuß wird seine Anwesenheit in Budapest gleichzeitig dazu benutzen, um sich vom Kaiser zu verabschieden, da er demnächst einen längeren Urlaub antritt.

Wien, 27. Jan. Die gesammte Presse bespricht die Begegnung des deutschen Kaisers mit dem Fürsten Bismarck in sehr sympathischer Weise. Die Blätter sind vorwiegend der Ansicht, daß der Nachmittag, den Fürst Bismarck in Berlin verbrachte, für die innere Politik des deutschen Reiches bedeutungsvoll sein wird.

Brüssel, 27. Jan. Auf die Interpellation von Seiten der Radikalen in der Kammer, bezüglich der Niederlage der Belgier im Congostaat, erklärte der Ministerpräsident, daß außer der Meldung von der Ponthiers keine ungünstigen Meldungen von dort eingetroffen. Die gegentheiligen Meldungen mehrerer Blätter sind erfunden.

Warschau, 27. Jan. Das gestern ausgegebene amtliche Bulletin meldet eine bedeutende Besserung in dem Befinden des General-Gouverneurs Gurko.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. Januar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	26./1.	27./1.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,60	96,75
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,90	96,90
Oesterreichische Goldrente	97,90	98,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,90	96,00
Russische Banknoten	222,15	222,15
Oesterreichische Banknoten	163,00	163,00
Deutsche Reichsanleihe	107,50	107,50
4 pCt. preußische Consols	107,40	107,40
4 pCt. Rumänier	83,60	83,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,00	110,80

Produkten-Börse.

Cours vom	26./1.	27./1.
Weizen Januar	143,50	143,50
Mai	147,20	146,50
Roggen Januar	126,00	125,50
Mai	119,70	119,00
Tendenz: flau.		
Petroleum loco	19,80	19,80
Rüböl Januar	46,00	46,20
April-Mai	46,70	46,60
Spiritus Januar	36,20	36,20

Königsberg, 27. Januar, — Uhr — Min. Mittags (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco contingentirt	51,00 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt	31,50 „ „

Spiritusmarkt.

Danzig, 26. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 50,50 Gd., pro Januar 30,50 Gd., pro Januar-März 30,50 Gd.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 26. Januar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, neue 13,50. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement —,—, neue 13,00. Kornzucker exkl. von 75 pC. Rendement 10,20. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,25. Melis I mit Faß 24,25. Stetig. Morgen Feiertag.

Danzig, 26. Januar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): niedriger.	
Umsatz: 300 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	132—133
„ hellbunt	130
Transit hochbunt und weiß	120
„ hellbunt	118
Termin zum freien Verkehr April-Mai	140,00
Transit „	122,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	111
russisch-polnischer zum Transit	82—85
Termin April-Mai	115,50
Transit „	87,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	111
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	140
Erbsen, inländische	150
„ Transit	90
Rübsen, inländische	205
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, ruhig.	12,25



Zur Ball-Saison



empfiehlt **Th. Jacoby:**

Neuheiten in Kleiderstoffen,

wie

Creppon,
Crepp de chine,
Mousseline,
Bengaline,
Etamine,
Armure,

sowie

verschiedene Neuheiten
in den modernsten Lichtfarben:

Neu! Coralinerot. **Neu!**

Gestickte hellfarbige
Kleiderstoffe.

Wollene Creppstoffe
6 Mtr. für 5,25.

Für Ball- und Gesellschaftstoiletten

empfehle:
Größte Kollektion
seidener Garnirungsbänder
in den schönsten Lichtfarben.

Neueste
Valencienner Spitzen,
Guipure- "
Irische "
Chantilly- "
in weiß, crême, beige.

Seidene Crepplisse-Spitzen
uni- und mehrfarbig.

Neu! **Bourdon-Spitzeneinsätze**
in weiß, crême, beige.

Neu! Neu!
Crême seid. Maraboutbesatz.

In großer Auswahl:
Schnallen, Knöpfe.

Nu beste Futtersachen:
Taillensatins, Taillenköper,
Shirting, Moirés, Alpacca
zu billigsten Preisen.

Sämmtliche Auslagen
zur Schneiderei
zu allerbilligsten Preisen.

!Neu eingetroffen!

Ballblumen

in großartiger Auswahl, in apartestem Geschmack, kleidsamen und neuesten Bindungen und schönsten Lichtfarben.

Blumen-Garnituren,
niedlich arrangirt,
elegant in Cartons verpackt,
für 0,80, 1,25, 1,75.

Blumen-Garnituren,
2- und 3theilig,
hochfeine aparte Arrangements mit niedlichen Kränzchen,
für 2,25, 2,75, 3,25, 4,50.

Ballhandschuhe
in größter Auswahl, von 4 bis 18 Kn. lang.

Farbige Ballhandschuhe
in den schönsten Lichtfarben wie
lila, hellgrün.

Neueste Ballfächer!

Atlas-Fächer, Feder-Fächer, Gace-Fächer.

Atlas-Fächer
mit Malerei, schon für 1,45.

Feder-Fächer
mit Malerei, schon für 1,35.

Gace-Fächer
mit effektvoller Blumenmalerei,
Neu! schon von 2,45. **Neu!**

Spitzen-Fächer.

Echte Straußfeder-Fächer
in **schwarz, crême, natur,**
in verschiedenen Preislagen.

Größte Auswahl Ballumnahmen
in allen modernen Facons.

Stoff-Ballumnahmen
reich mit Schwaan verziert, gefüttert,
schon für 4,00.

Damascirte, seidene
Ballumnahmen
mit Schwaan verziert und gesteptem seidenem Futter,
zu billigsten Preisen.

Helle

Gesellschafts-Echarpes

und

Kopfhüllen
in **Chenille** und **Seide.**

Wollene
Chenille-Echarpes,
reich mit Seide verziert,
schon für 2,45.

Seidene
Chenille-Echarpes
mit abgesetzten Seidenstreifen,
Chenillefranze, schon für 4,00.

Neuheit! Hellfarbige Neuheit!
Caschmir-Echarpes
mit Seideneffekten.

Letzte Neuheit!
Reinseidene
Surah - Echarpes
schwerste Qualität, in den schönsten Farben mit reinseidener, geknüpfter Franze.

Dill- Senf- Gurken
Preißelbeeren.
Bernh. Janzen.

Elbinger Standesamt.

Vom 27. Januar 1894.

Geburten: Oeconom Emil Lange 1 T. — Arbeiter Abraham Braun 1 T. Arbeiter Carl Gehrmann 1 T. — Tischler Adolf Wenghöfer 1 T.

Eheschließungen: Fabrikarbeiter Jacob Bolitz mit Marie Neuber. — Maschinist Richard Krüger mit Maria Korth.

Sterbefälle: Zimmergef. Samuel Weber T. 7 J.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 29. Januar:

Vortrag.

Herr **Dr. Russak:**
„Welche Rolle spielen die Thiere in dem Arzneischatze unserer Vorfahren."

Der Vorstand.

Westpr. Provinzial-Fechtverein

zu Elbing.

Sonntag, den 28. Januar, Abds. 6 Uhr:
Generalversammlung
im Vereinslokale „Gold. Löwe".

Der Vorstand.

Zu einer Vorbesprechung

laden die Herren Kreistagsmitglieder
auf den 31. d. Mts.,
Vorm. 9½ Uhr,
in das **Börsenrestaurant**
ergebenst ein

Birkner. v. Wernsdorf.
Grunau. Kuntze.



Nur Sonntag, Montag und Dienstag, im kleinen Saale der Bürger-Ressource, giebt der

Original-Floh-Cirkus

mit seinen **300** lebenden Künstlern staunenerregende Vorstellungen.
Geöffnet von Nachm. 3 bis Abends 8 Uhr.

Saalfeld.

Dienstag, den 30. Januar 1894,
Abends 8 Uhr,
im Saale des Herrn **Jankowski:**

Robert Johannes-Abend.

Billets **vorher** im Hotel.
Neues Programm.
Robert Johannes.

Die Erneuerungsloose 2. Klasse 190. Lotterie sind **bis 1. Februar, 6 Uhr Abends,** einzulösen.

Peters, Königl. Lotterie-Einnehmer.

---

1. März
Goldene 27.



Kümmelkäse,

per Stück **5 Pf.,**

Weinkäse,

per Stück **5, 10** und **15 Pf.,**
empfiehlt
Molkerei Elbing.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. **Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.**

Pecher & Co. in Herford i. Westf.

!!!Für Familien!!!

Bei Zugabe **alter Wollsachen** liefere ich prompt und **anerkannt billigst:** durchaus bewährte **Damenstoffe, Buckskins, Cheviots, Portièren, Teppiche** 2c.

Nach Plätzen **ohne** Vertretung sende ich Proben direkt. **Albert Koehler,** Weberei, **Mühlhausen i. Thür.**

Muster legt vor und Aufträge vermittelt portofrei in **Elbing: W. F. Thronicke, Herrenstraße 37.**

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1893|94,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,**
in der
Exped. der Altpr. Ztg.

Eine gutempfohlene j. Frau bittet um eine Stelle als Aufwärterin. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Zeitung.

Streut den Vögeln Futter!

Zur gefälligen Beachtung!

Das von dem Chemiker Herrn Dr. **Scheibler** bereitete **Mundwasser** aus der **Anstalt für künstl. Badesurrogate** von **W. Neudorff & Co.** in **Königsberg** habe seit Jahren in meiner Praxis vielfach angewendet und bei **stockigen Zähnen, Zahnschmerzen, Weinsteinbildung** 2c. sehr günstige Resultate damit erzielt.

Insbesondere habe ich häufig Gelegenheit gehabt, dieses Mundwasser bei Personen, die an **übelriechendem Athem** litten, anzuwenden und dieses sowohl für den Patienten als auch dessen Umgebung höchst unangenehme Uebel nach 4- bis 8wöchentlichem Gebrauch desselben vollständig beseitigt.

Ich kann deshalb dieses Präparat, welches durchaus keine der Gesundheit nachtheilige Substanzen enthält, allen an übelriechendem Athem leidenden Personen nur dringend aus voller Ueberzeugung empfehlen.

Dr. **Stark,** Königl. Stabsarzt in Loslau.

Prospecte über **Dr. C. Scheibler's Mundwasser** mit ärztlichen Attesten versenden auf Wunsch gratis und franco

die alleinigen Fabrikanten

W. Neudorff & Co., Königsberg i. Pr.

Niederlagen in **Elbing: in den Apotheken; Bernh. Janzen; R. Popp Nachf.; R. Sausse; R. Siegmuntowski;** in **Danzig: in den Apotheken; Alb. Neumann; R. Lenz; R. Paetzold Nachf.; H. Lindenberg; Carl Lindenberg;** in **Dirschau:** Apoth. **O. Mensing;** in **Marienburg:** Apoth. **L. Lachwitz; J. Lück Nachf.;** in **Neustadt** u. **Pr. Stargard in den Apotheken.**

Lunge und Hals.

Die grossen Heroen der medicinischen Wissenschaft, **Dr. Koch, Dr. Liebreich, Dr. Lannelongue,** haben mit ihren neuesten Forschungen und Entdeckungen die ganze gebildete Welt in Aufregung versetzt. Galt es doch nichts weniger, als den Kampf gegen den grössten Erbfeind des Menschengeschlechts, gegen die allverheerende *Lungentuberkulose* (Lungenschwindsucht). Wenn es nun einerseits dankenswerth anzuerkennen, dass durch die rastlosen Bemühungen obiger Gelehrten Fortschritte in der Bekämpfung dieser Krankheit gemacht worden sind, so muss andererseits ebenso offen eingeräumt werden: Ein *wirkliches* Mittel *gegen die Tuberkulose* ist bisher nicht gefunden. Weder Koch mit seinem Tuberkulin, noch Liebreich mit seinem Cantharidinsauren Kali, noch Lannelongue mit seinem Zinkchlorid haben das angestrebte Ziel erreicht. Was bleibt unter solchen Umständen den armen Leidenden anders übrig, als wiederum zurückzugreifen zu den von der *Natur* selbst gelieferten, allerdings einfachen, aber in ihrer Wirkung immerhin relativ sicheren Heilmitteln? Schon der ewige Kreislauf alles Seins bedingt ein stetiges Wiederkehren zum Alten, bereits einmal Dagewesenen. Allen Neuerungen und Erfindungen auf medicinischem Gebiete zum Trotz kehrt daher der hülfesuchende Kranke immer wieder zurück zu Heilmitteln, wie sie uns in so überaus reichlichem Maasse von der Natur selbst rein und unverfälscht dargeboten werden. Ganz besonders gilt dieses bei solchen Krankheiten, denen selbst die heutige, so hoch stehende medicinische Wissenschaft nicht gewachsen ist, gegen die ein wirkliches Hülfsmittel noch nicht existirt, wie das namentlich bei der *Lungentuberkulose* der Fall ist. Zwar kennen wir auch kein Kraut, mit welchem eine directe Heilung der vorgeschrittenen Stadien dieser Krankheit zu erzielen wäre, wohl aber existiren Pflanzen, mit Hülfe deren wir mit Bestimmtheit eine Erleichterung und Besserung der damit verbundenen Symptome herbeizuführen im Stande sind. Hierzu sind namentlich die *Polygoneen (Knöterich-Gewächse)* zu rechnen, weshalb wir dieselben auch in älteren Pharmacopoeen (officinellen Arzneibüchern) und botanisch-pharmakognostischen Werken wiederholt aufgeführt finden. Der ehemals gebräuchliche Knöterich wächst allenthalben in Mittel-Europa, zu seiner vollen Kraft und Grösse gelangt er indessen *nur* in einzelnen Districten Russlands, wo er seit undenklichen Zeiten als *Brustthee* gegen alle Erkrankungen und krankhaften Affectionen der Athmungs-Organe von Aerzten und Laien erfolgreich angewandt wird. Boden und Klima tragen dort gemeinschaftlich zu seiner vollen Entwicklung bei, so dass der Russische Knöterich mit Fug und Recht den wirksamsten Heilkräutern zugezählt werden muss. Eine Panacee gegen die Lungentuberkulose ist auch der Russische Brustthee keineswegs, derselbe wirkt aber derartig antikatarrhalisch und schleimlösend, regenerirt in so hohem Maasse sämmtliche Respirations-Organe, dass er zur rechten Zeit — also bei beginnender Phthisis und in den Anfangsstadien der Lungentuberkulose — angewandt, von allen bestehenden Mitteln als das einzig wirksame angesehen werden muss, da nur hierdurch ein weiteres Umsichgreifen des Krankheitserregers a priori verhindert werden kann. — Wer daher an *Lungentuberkulose, Luftröhren-(Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten etc. etc.* leidet, verlange und bereite sich den obigen Brustthee, welcher echt in Packeten à *1 Mk.* bei *Ernst Weidemann in Liebenburg a. Harz* erhältlich ist. — Wer sich vorher über die grossen und überraschenden Erfolge, über die ärztlichen Aeusserungen und Empfehlungen dieser Pflanze, über die dem Importeur gewordenen Auszeichnungen informiren will, verlange daselbst gratis die über die Pflanze handelnde Brochure. —

„Le Journal de Médecine" in Paris schreibt in seiner „Revue neuer Heilmittel": Eine Pflanze aus der Familie der Polygoneen wächst in Russland. Sie enthält als wesentlichsten Bestandtheil ein grünes Oel. Herr Dr. Lascoff hat damit, und zwar als Decoction bei verschiedenen Affectionen der Athmungsorgane, speciell bei Bronchitis und Tuberkulose, Versuche angestellt. Bei 112 Kranken, Tuberkulosen im ersten Grade, erhielt er 90 Heilungen. Die Erscheinungen, die am ehesten sich legten, waren Fieber und Auswurf. Zu gleicher Zeit ergaben Auscultation und Percussion eine merkliche Besserung der verletzten Lungenflügel. Es scheint daher, dass diese Pflanze direct auf den Bacillus wirkt, sei es durch Zerstörung seiner Lebensfähigkeit, sei es, dass sie die Lungengewebe für Entwicklung der Parasiten ungeeignet macht. In anderen Stadien von Tuberkulose sind selbstredend die Resultate keine so augenfällige, doch wenn man auch keine Heilung erzielt, erreicht man zum Mindesten Besserung des Hustens, Verminderung des Auswurfes und übermässigen Schweisses. Die Pflanze verabreicht man als Decoction, 30 Gramm auf einen Liter Wasser, welche man innerhalb 24 Stunden zu sich nimmt." (120)

Zeitung für Mode und Handarbeiten.

Die elegante Mode.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar".

Preis vierteljährlich nur 1¼ Mark.

Monatlich erscheinen 2 Nummern.

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1¼ Mark vierteljährlich.

Königsberger Pferde-Lotterie.

Hauptgewinne:
10 complett bespannte Equipagen,
47 Reit- und Wagenpferde,
2443 mittlere und kleinere
Silber-Gewinne.

Ziehung
unwiderruflich am 23. Mai 1894.

Loose à 1 Mark
sind zu haben in der
Expedition
der „Altpreußischen Zeitung".



Gicht- und Rheumatismuskranken sei hiermit der in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte

Anker-Pain-Expeller

in empfehlende Erinnerung gebracht. Dies volkstümliche Hausmittel ist seit **25 Jahren als zuverlässigste** schmerzstillende Einreibung bekannt und bei Allen, die es gebraucht haben, sehr beliebt, sodaß es keiner besondern Empfehlung mehr bedarf. Zum Preise von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche zu haben in den meisten Apotheken. Man achte aber auf die Fabrikmarke „Anker", denn nur die mit einem roten „Anker" versehenen Flaschen sind echt.

Div. **rent. Grundstücke,** auch mit Gärten und Land, stehen zum Verkauf. Näheres bei **Julius Entz,** Junkerstr. 10.

Eine anständige Wohnung,

2 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung, an ruhige Einwohner von sofort oder später zu vermiethen

Wasserstraße 32/33.

---

3 Wohnungen für 75, 60 und 50 Thaler, zwei Zimmer m. viel. Zub. u. Wasserl., Danzigerstr. 5/6 zu verm.

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Lehr-Mädchen

werden angenommen.

Loeser & Wolff.

Die heutige Nummer der „Altpreußischen Zeitung" enthält eine Beilage, betreffend **„Technikum Mittweida"**, auf die wir unsere werthen Leser hierdurch hinweisen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 23. Elbing, den 28. Januar. 1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schätzler-Perasini.

6)

Nachdruck verboten.

Im Begriff, in das Wohnzimmer zu treten, vernahm er zwei Stimmen. Er kannte Beide; es war seine Mutter und Therese. Das Räthsel dieser Nacht wurde noch schwerer. War auch die Mutter im Bunde? —

Näher gegen die Thür trat er. Sie war nicht gänzlich eingeklinkt und er vernahm jedes Wort, das drinnen gesprochen wurde.

Zwar sträubte sich sein offener Charakter gegen die Lauscherrolle, aber der Hüttenmeister sagte sich auch, daß er vor der Lösung eines Geheimnisses stand, das ihn schon jetzt erbeben machte. Er blieb.

„O, Mutter Anna, wenn Sie Alles wüßten!“ jammerte das Mädchen im Wohnzimmer.

„Still!“ rief die alte Frau gedämpft. „Die Hausthür geht in ihren Angeln. Hörst Du nichts?“

„Ich höre es ja! O, lassen Sie mich hinaus zu ihr, es ist Alles sonst verloren!“

„Nein!“ versetzte Frau Anna schneidend. „Jetzt will ich das ganze Unglück erfahren. Zünde den Leuchter wieder an.“

„Ach, Mutter —“

„Thue es, ich will es so!“

In dem Augenblick, da die Flamme aufzischte, trat eine Frau durch die hastig geöffnete Thür in das Zimmer. Mutter Anna war auf die Seite getreten und Margarethe, das Weib des Hüttenmeisters, sah vorerst nur das Kammermädchen, das in den zitternden Händen den Leuchter hielt.

„Endlich!“ athmete Margarethe tief auf. „Ich bin im Hause, Therese, ich danke Dir.“

Das Mädchen sah die alte Frau, wie sie langsam von der Seite auf das junge Weib zukam.

„Fliehen Sie, Madame!“ rief es laut.

Margarethe wandte den Kopf und sah — seine Mutter. Aber Frau Anna stand zwischen ihr und der Thür.

Margarethe konnte nur leicht aufschreien:

„Mutter — Mutter —!“

Da zog ihr die alte Frau den dichten Schleier vom Gesicht.

„Margarethe!“ rief sie. „Du bist es wirklich! Sein Weib!“

„Sein Weib!“ schrie Margarethe auf. „Du hast mich in's Verderben gestürzt, Therese!“

Sie wankte nach einem Stuhl und ließ sich darauf niedersinken.

Die Mutter des Hüttenmeisters trat vor sie. Ihr Ton klang mehr verwundert, als hart, da sie fragte:

„In's Verderben, Margarethe? Sprichst Du dies im Hause Deines Gatten und weil Du mir, seiner Mutter, begegnest? Ich kenne Dich nicht mehr, Margarethe! Deine Stimme klingt mir fremd. Was bedeutet dies?“

„O, fragen Sie doch nichts, Mutter,“ flehte Margarethe, „weil ich Ihnen nicht so antworten kann, wie ich müßte.“

„Und dennoch mußt Du mir Alles sagen, Margarethe. Ich darf es fordern von Dir. Mein Sohn ist fort, um Dich heimzuholen nach monatelanger Abwesenheit. Ich will Dir nicht die Freude schildern, die er empfand, da er Dich wieder gesund wußte, auch nicht die Empfindungen alle, die ihn bestürmten bei dem Hoffnungsgedanken, Dich wieder in unser Heim zu führen. Du bist sein Alles. Vielleicht auch, daß Du seine Gefühle nicht mehr verstehst — ja, Du hast sie nie verstanden; ich zweifle heute mehr daran, als je. Aber im Namen meines Sohnes, der Dein Gatte ist, im Namen Eures unschuldigen Kindes verlange ich, daß Du sprichst, Margarethe!“

Das Weib Franz Burgdorf's bedeckte mit den Händen ihr Gesicht, auf dem die Schamröthe stand. Die Thränen über ein Glück, das sie nie schätzen lernte und deswegen verlor, liefen ihr über die Wangen.

„Der Arzt in Spaa hat mich vor Monaten aufgegeben,“ weint sie schmerzlich. „Weshalb starb ich nicht! Mein Andenken wäre rein und edel geblieben und wenn mein Kind seine Händchen in einander legte zum Gebet für die todte Mutter, man hätte mir eine Thräne des Mitleids nachgeweint.“

Im Zimmer war es still. Nur das Schluchzen Margarethens war vernehmbar.

Im Nebenzimmer preßte der Hüttenmeister die Hände vor die stürmende Brust und lehnte den Kopf gegen den Thürpfosten.

Sein stolzes Glück, die Kraft seines Lebens stürzte urplötzlich zusammen vor seinem Geiste. Nichts als Scherben sah er vor sich. —

Die alte Frau ward von einem Mitleid für das junge Weib erfaßt, das sie vergeblich abschütteln wollte. Sie trat noch näher an sie heran und legte ihr die Hand auf den Scheitel.

„Du zitterst, Margarethe," sprach sie leise, aber eindringlich. „Laß hören, Kind, was es ist, was Dich quält. Willst Du mir nicht ein klein wenig Vertrauen schenken?"

Margarethe schwieg noch immer, als aus der Ferne unklar jenes mahnende Peitschenknallen herübertönte. Diesmal fuhr Margarethe nicht erschrocken zusammen. Sie rührte sich kaum.

Therese setzte das Licht auf ein Seitentischchen und verließ das Zimmer geräuschlos.

„Sag' mir Dein Geheimniß, Margarethe," schlug die Mahnung der Mutter an das Ohr des jungen Weibes, „das Dich zwingt, wie eine Verbrecherin in die eigene Wohnung unter dem Dunkel der Nacht zu kommen. Du erbebst, weil Du Dich verrathen siehst; Du zitterst unter dem Heimathsdach, wo man für Dich nur Liebe hat. Aber so sprich doch, Margarethe! Was soll ich von Dir denken?"

„Ich muß fort!" schrie die junge Frau auf. „Wohin, ich weiß es selber nicht. Um hier zu zu bleiben, bin ich nicht gekommen, Mutter. Wenn der Himmel mein Beten erhört hätte, wäre ich fort und Niemand hätte erfahren, daß ich hier wäre."

„Du wolltest nicht mir, nicht Deinem Gatten begegnen?"

„Nein — ich wähnte Sie schlafend und ihn wußte ich auf der Reise, wie er mir schrieb. Hätte ich es anders gewußt, ich hätte den Wagen, der mich brachte, einen weiten Bogen machen lassen, um Waldberg nicht zu berühren."

„Margarethe!" rief die alte Frau. „Bist Du es wirklich, die so zu mir spricht? Mein alter Kopf faßt die Gedanken nicht mehr so schnell — aber Eines fühle ich: daß Du Unglück in dieses Haus bringst, das Dir eine Heimath sein müßte."

„Ich habe keine Heimath mehr!"

„Du hast auf meinen Schlaf gerechnet, Du hast die Reise meines Sohnes benützt, um hierher zu kommen, während er Dich noch in Spaa vermuthet. Aber was, um aller Heiligen Willen, wolltest Du denn?"

„Mein Kind allein, mein süßes Kind!" rief Margarethe in Verzweiflung. „Ich habe für Schuld und Unschuld kein Empfinden mehr. Ich weiß nur, daß mein Kind hier ist — dort schläft es — und daß ich es sehen und noch einmal an mein Herz drücken muß, an dieses Herz, das schwach und treulos war. Und wenn ich nicht vermocht hätte, mich wieder von ihm zu trennen", fuhr sie auf, „so hätte ich es mitgenommen —!"

„Dem Vater sein Kind entführt?"

„Gestohlen — nennen Sie es so — wie die Diebe in der Nacht hätte ich es! Bin ich Schuld daran, daß mir ein Gott dies Herz in meine Brust legte, daß seine wilden Schläge meine Sinne betäubten!"

Vor diesem wildem Ausbruch zitterte selbst die alte Frau. So hatte sie Margarethe noch nie gesehen. Das Kind davon nehmen — es war furchtbar!

„Margarethe," rief sie, „wenn Du dies gethan hättest, es wäre der Tod meines Sohnes gewesen!"

„Noch ein Verbrechen — ja!" antwortete Margarethe.

„Unglückliche, so sprich doch endlich von dem Ersten. Was ist es denn? Siehst Du nicht, daß es vergeblich ist, mich hinzuhalten?"

Da sank das junge Weib vor ihr auf die Kniee und stammelte laut die Schuld.

„Dein Sohn hat mich nach Spaa gebracht, Mutter; dies war mein Unglück. Verdammt mich nicht, wenn ich es eingestehe, daß mein Herz kalt blieb in der Ehe, daß ich nicht die heiße Liebe kannte, die er verdiente und die ich doch nicht begriff. Er war mein Gatte, ich gehorchte, aber ich liebte nicht. Das war meine Krankheit, weil ich nichts thun konnte gegen die Qual, die mein Inneres litt. Daran wäre ich auch langsam gestorben."

Bis an die Wand zurück wich die Mutter des Hüttenmeisters.

Ihre Augen ruhten mit dem Ausdruck des Entsetzens auf der Knieenden.

Durch die Stube zog ein Ton, der wie ein fernes schmerzliches Jammern klang.

Aber er ward nicht beachtet.

„Wenn ich doch hier gestorben wäre; hätte es mir Franz doch erlaubt", fuhr Margarethe klagend fort. „In seinen Armen —; ich hätte Allen eine Erinnerung hinterlassen, um die ich die Lebenden beneide. Ich wäre gestorben als redliche Frau und mein Kind dürfte um mich weinen. Dort aber mußte ich aufleben und mit mir dies schlafende Herz. Mein Gewissen, das rein und schuldlos war, hab ich verloren, verloren jeden Gedanken bis auf den einen an mein Kind".

„O, jetzt verstehe ich Dich, Margarethe," sagte Frau Anna tonlos. „Im Bade zu Spaa bist Du treulos geworden! Du, Margarethe," rief sie schmerzlich, da sie an ihren Sohn dachte, „Du konntest uns dieses anthun? Das hätte ich nie gedacht!"

„Wie es kam, ich weiß es nicht," wimmerte das junge Weib mit gerungenen Händen. „Dem Himmel allein glaube ich Rechenschaft schuldig zu sein und nicht einmal ihm, weil er mich doch zu dem erschuf, was ich bin. Ich glaubte ja sterben zu müssen und glaubte nicht mehr daran, daß es eine Rettung gab. Ich gehörte dem Grabe und wie als eine furchtbare Strafe ließ mich der Himmel wieder aufleben. Nach meinem Fehler wäre Sterben ein Trost gewesen. Siehst Du nun ein, Mutter — ach, lassen Sie mich noch einmal so zu Ihnen sprechen —, daß meines Bleibens hier nicht ist? Die Schuld hat mir alle Thore dieses Hauses verschlossen;

nur dies eine Mal schlich ich wie der Dieb herein. Als ich mich sterbend wähnte, hat mein Herz den legitimen Gatten vergessen können, aber lebend kann ich nicht mit der Lüge und Heuchelei auf den Lippen vor sein offenes Antlitz treten und ihm die Hände reichen mit dem Schimpf: Da hast Du Dein Weib wieder!"

„Ja — nun hast Du Recht," sprach Frau Anna nach langer Pause, „Du bist für uns für immer verloren. Gehe in die Nacht hinaus zu Dem, den Du mehr liebst, als meinen armen Sohn — zu Dem, der Dich nie so wieder lieben kann, wie es Franz that. Geh', Margarethe, Du hast ihm das Herz gebrochen. Ich möchte an all' den Menschen verzweifeln, wenn ich Dich vor mir sehe, Dich schuldig, die Du wie ein Kind zu uns kamst, Dich, die mein Sohn an's Herz nahm mit einer heiligen Liebe! Weißt Du, Margarethe, daß er Dich anbetet?"

„Ich weiß es," sagte sie langsam und stand vom Boden auf.

„Und Du konntest ihn doch verrathen — geh' jetzt!"

Margarethe machte einige Schritte, aber dann blieb sie stehen und schaute bittend die alte Frau an.

„Was willst Du noch länger hier?" fragte diese.

„Dort ist mein Kind, Madame — nur wenige Schritte von mir entfernt. Mein ganzes Herz schlägt ihm entgegen! Madame, ich konnte nicht fort für immer, ohne es noch einmal geküßt zu haben. Es ist ein Abschied für's Leben. Ich mußte es so lange schon entbehren und hab' es zu lieb. Sie wenden Ihr Mutterauge von mir ab? O, ich muß sehr schuldig vor der Welt sein, wenn ich diese Lippen nicht mehr auf die unschuldige Stirn meines Kindes drücken darf! Aber sehen — nur sehen lassen Sie mich das Kind noch einmal — nichts weiter!"

„Dort drinnen schläft Mariechen," sagte Mutter Anna und wendete sich ab.

„Ah — Dank Ihnen, Madame, für dieses Wort."

Sie ging nach dem Kinderzimmer und legte die Hand auf die Klinke.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Nur gegen Voreinsendung des Betrages. Es ist noch nicht sehr lange her, da stieß der Sultan beim Durchblättern einer deutschen Zeitung auf das mit Abbildung versehene Inserat eines Berliner Fabrikanten, welcher eine besondere Neuheit anpries. Sie gefiel dem Sultan, und in seinem Auftrag bestellte Sureya Pascha, der erste kaiserliche Sekretär, dieselbe für seine Majestät. Man sollte glauben, der Fabrikant hätte sich eine Ehre daraus gemacht — schreibt der „Conf." — und ein besonders gutes, preiswerthes Exemplar nach Constantinopel geschickt. Was aber geschah? Es kam ein Schreibebrief des Inhalts, daß es Geschäftsprinzip sei, nur gegen Vorhereinsendung des Betrages (es handelte sich um etwa 20 oder 25 M.!) zu liefern. — Der arme Sultan!

— Das Marteralbum. Der „Tägl. Rundschau schreibt ein Leser: Unsere höheren Töchter haben in ihren Backfischköpfen ein neues Mittel ausgesonnen, einander die tiefsten Gedanken und Herzensgeheimnisse zu offenbaren und sie schriftlich „für alle Ewigkeit" niederzulegen. Das alte Stammbuch mit seinen poetischen Sinnsprüchen zweifelhaften Werthes hat sich augenscheinlich überlebt und vermag seinen Reiz über die dritte Klasse hinaus nicht mehr auszuüben. Es mag im Zuge der Zeit liegen, daß man sich nicht mehr mit Allgemeinheiten begnügen will, sondern daß man strebt, Bestimmtes durch bestimmte Fragen zu erforschen. Und die Köpfe mit den blonden Mozartzöpfen und den gekräuselten Stirnlocken, hinter denen es bisweiten toll zuzugehen pflegt, wollen natürlich hinter der Zeit und ihrer Strömung nicht zurückbleiben. So haben sie das „Marter"- oder, wie der viel schönere Ausdruck lautet, „Tortüre"-Album erfunden, durch das sie ihr Denken und Fühlen einander kundgeben. Das kreist jetzt von Hand zu Hand und zeitigt wundervolle Blüthen. Die Quartseiten eines Buches, das durch sorgfältigen Umschlag verschlossen ist, wenn es seine Wanderung antritt, ist durch Linien in sechszehn Theile getheilt, deren jede eine Frage enthält: sechzehn Antworten sollen der Freundin den Charakter der Freundin enthüllen. Die Fragen lauten: Lieblingsbeschäftigung? Verhaßte Beschäftigung? Lieblingsessen? Verhaßtes Essen? Schwärmsujet (!)? Lieblingsmensch? Verhaßter Mensch? Lieblingsort? Lieblingsblume? Lieblingsmotto? Lieblingsdichter? Lieblingsgedicht? Lieblingslied? Zukunftswunsch? Hauptangewohnheit? Wer bist Du? Man sieht: das sind einigermaßen erschöpfende Vertrauensfragen, für Leib und Seele berechnet. Durch einen Vertrauensbruch, den mir der Himmel und meine älteste Tochter vergeben mögen, habe ich Einsicht in solch ein Marteralbum genommen, in dem acht Blätter ausgefüllt waren. Hier einige von den Antworten. Unter den Lieblingsbeschäftigungen nimmt das Tanzen und Schlittschuhlaufen die gebührende erste Stelle ein; aber sieben unter den acht Schreiberinnen haben auch „Dichten" angeführt. Zu den bestgehaßten Beschäftigungen scheint das Staubwischen zu gehören. Das Lieblingsgericht verräth die echten Berlinerinnen: fünf

entscheiden sich für Eisbein mit Sauerkraut. Unter der Abtheilung „Schwärmsujet" ist der Geschichtslehrer mit tagesüblicher schwachen Majorität durchgegangen, während mit wunderbarer Einhelligkeit der Rechenlehrer als der verhaßte Mensch bezeichnet wird. Als Lieblingsdichter erfreuen sich noch immer Körner und Schiller der größten Gunst. So soll es auch bleiben. Wiederum fünf erklärten für ihr Lieblingslied: „Das ist im Leben häßlich eingerichtet". Die Lieblingswünsche sind sehr mannigfacher Art. Eine äußerst sich naiv dahin: „Ich möchte einmal Austern essen." (Ihr Vater ist Postsekretär.) Drei entscheiden sich für ein Pfarrhaus, an dem ihnen zunächst noch mehr zu liegen scheint, als an dem Herrn Pfarrer.

— **Neue Dampfer.** Am 24. ds. wurde ein zweiter Dampfer für die Harwich-Hoerk von Holland-Linie der Great Eastern-Eisenbahn auf der Earlschen Werft in Hull glücklich vom Stapel gelassen. Dieser ganz aus Stahl erbaute Doppelschraubendampfer ist für 1700 Tonnen registrirt und hat eine Länge von 302 und eine Breite von 36 Fuß. Er erhielt in der Taufe durch Frau von Hasselt, die Gemahlin des Direktors der holländischen Eisenbahn, den Namen „Amsterdam". Eine größere Anzahl von Mitgliedern des Stadtraths der Stadt Amsterdam wohnten der Taufe bei, ein Beweis, welcher Werth der neuen Linie in Holland und besonders in Amsterdam beigelegt wird. Dieses Schiff und das am 10. vom Stapel gelaufene Schwesterschiff Berlin demnächst die größten Passagierdampfer sein, die zwischen England und dem Festlande verkehren. Die Amsterdam besitzt zwei vollständig von einander getrennte dreifache Verbundmaschinen, entwickelt 5000 Pferdekraft und hat eine Fahrgeschwindigkeit von 18 Knoten. Die innere Ausstattung der Amsterdam ist ähnlich derjenigen der Schwesterschiffe Berlin und Chelmsford; ein vierter Dampfer derselben Art wird in Kurzem den Dienst der neuen Linie vervollständigen. Außer einer Flotte von 13 Dampfern besitzt die Great Eastern-Bahn ein Eisenbahnnetz von 1840 km und beförderte im Jahre 1891 nicht mitgerechnet, die Inhaber von Abonnementskarten 80½ Millionen Passagiere.

— **Das verkannte Genie.** Aus Berlin schreibt man: Anläßlich des Ordensfestes vom letzten Sonntag bringen die Blätter folgenden heiteren Vorfall in Erinnerung. Es ist beim Ordensfest nicht üblich, bestimmte Plätze anzuweisen, jeder Eingeladene setzt sich vielmehr so zur Tafel, wie es ihm gerade konvenirt. Da mögen allerdings früher, als die Allgemeinen Ehrenzeichen noch mit den Kreuzen und Sternen bunte Reihe bildeten, oft genug recht drollige und seltsame Zwischenfälle vorgekommen sein. So soll der seiner Zerstreutheit wegen bekannt gewordene berühmte Theologe Joh. Aug. Wilh. Neander, der auch einmal an einem Ordensfeste theilnahm, bei der Tafel einem schlichten — Gendarmen einen längeren Vortrag über „Die genetische Entwickelung der vornehmsten gnostischen Systeme" gehalten haben. Der Gelehrte vergaß dabei der Speisen und Getränke; der Gendarm verhielt sich schweigend, sprach aber in geradzu unheimlicher Weise den lukullischen Genüssen zu. Als die Tafel aufgehoben war, beendete Neander auch seine wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und bedankte sich bei seinem Tischnachbar für die freundliche Aufmerksamkeit. Der Gendarm erwiderte ihm mit einem mißtrauischen Blick: „Sie scheinen nicht ganz wohl zu sein, Papachen! Gegessen haben Sie gar nichts, und was Sie mir da erzählt haben, das kann kein vernünftiger Mensch verstehen. Gehen Sie nach Haus und lassen Sie sich von Ihrer Frau kalte Umschläge machen." Der sanftmüthige Gelehrte wagte nichts zu erwidern und schlich in geknickter Stimmung nach seiner Junggesellenklause zurück.

— **Das Herz auf der Rechten.** Ein interessanter Fall ist, wie die „Straßb. N Nachr." versichern, im Militärlazareth in Kronenburg beobachtet worden. Ein körperlich sonst sehr gesunder Soldat, der augenblicklich an Bronchitis leidet, trägt das Herz auf der rechten, die Leber auf der linken, die Milz auf der rechten, drei Lungenlappen auf der linken und zwei Lungenlappen auf der rechten Seite. Derselbe wird der Klinik vorgeführt werden.

— **Allseitige Befriedigung.** Der Schwarzwälder Bote theilt Folgendes aus einem Protokollbericht eines Dorfschultheißen in X. mit: „Heute Mittag wurde von einem Kollegium des Gemeinderaths der Schafstall und das Armenhaus einer eingehenden Visisation unterzogen; die Insassen erklärten sich für befriedigt." — In welcher Sprache die Insassen des ersteren Lokals ihre Befriedigung zum Ausdruck brachten, ist in dem Protokoll nicht angegeben.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.